

# DEMOKRATIE WERKSTATT AKTUELL

Mitmachen • Mitbestimmen • Mitgestalten! Sonderausgabe Gedenktag/Jugendprojekt, Mai 2010

## AUF DEN SPUREN DER „MÜHLVIERTLER HASENJAGD“

**Spuren im Schnee -  
gestern und heute**  
6. Klasse des BRG Steyr S. 3

**Was damals geschah,  
darf nicht mehr  
passieren**  
Lehrlinge der ÖBB S.11

**Reise in die  
Vergangenheit  
zum Erfahren und  
Nachempfinden**  
4. Klassen der HS 18 Linz  
S. 18

**Auf den Spuren der  
Vergangenheit,  
um die Zukunft zu  
verändern**  
4. Klassen der HS Perg  
S. 28



REPUBLIK ÖSTERREICH  
Parlament

## **BEGLEITWORT DER PRÄSIDENTIN DES NATIONALRATES MAG.<sup>A</sup> BARBARA PRAMMER**

Seit 1998 findet der Gedenktag gegen Gewalt und Rassismus im Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus im österreichischen Parlament statt. Dieser Tag wurde gewählt, um an die Befreiung des Konzentrationslagers Mauthausen zu erinnern. Damit wird zuallererst der Opfer gedacht und damit auch die österreichische Verantwortung für die eigene Geschichte betont. Die Erinnerung an die damaligen Ereignisse muss aber auch mit unserer Lebensrealität heute verknüpft werden. Genau das drückt sich ja bereits im Titel des Gedenktages aus – es geht um die Ablehnung jeder Form von Gewalt und Rassismus, damals wie heute. Vor allem muss es an diesem Gedenktag auch darum gehen, junge Menschen miteinzubeziehen. Im Vorfeld der Gedenksitzung am 5. Mai habe ich in diesem Jahr daher erstmals ein Jugendprojekt initiiert.

Vier Gruppen, darunter rund 80 Schüler/innen und Lehrlinge zwischen 13 und 19 Jahren, haben daran teilgenommen. Ausgangspunkt war das Gedenken an die „Mühlviertler Hasenjagd“, ein Verbrechen unter Beteiligung der Zivilbevölkerung, welches sich am 2. Februar 2010 zum 65. Mal jährte. Rund 500 Häftlinge konnten an diesem Tag aus dem Konzentrationslager Mauthausen fliehen, eine unfassbare Hetzjagd begann. Nur 11 von ihnen erlebten die Befreiung.

Am 2. Februar 2010 gingen Jugendliche, aufgeteilt auf vier Wanderungen, die Wege dieser Häftlinge nach. Dieser gemeinsame Tag in der Gedenkstätte Mauthausen bildete den Ausgangspunkt für nachbereitende Workshops in den Schulen und in der Demokratiewerkstatt.

Ziel dieses Projektes war und ist es, eine längerfristige und nachhaltige Auseinandersetzung zu ermöglichen. Es ist unsere Überzeugung, dass eine Führung durch eine Gedenkstätte oder ein eintägiges Projekt eben nicht ausreicht, um Auseinandersetzung ausführlich anzuregen. Es braucht die entsprechende Vor- und Nachbereitung und die Unterstützung durch professionelle Begleiter/innen. Im Gespräch mit den Jugendlichen habe ich zudem festgestellt, wie notwendig dies ist und wie sehr sie bereit sind, sich auf die vielen Fragen einzulassen.

Es freut mich zu hören, dass an den Schulen, in den Familien und im sozialen Umfeld der Jugendlichen

Diskussionen angeregt wurden. Diesen Anspruch sollte dieses Projekt ebenso erfüllen: Multiplikatoreffekte hervorzurufen. Jeder und jede Einzelne, die dabei waren, die ein Teil dieses Projektes waren, sind für uns Botschafter/innen im Kampf gegen Gewalt, Rassismus und Diskriminierung heute. Damit beschränkt sich das Projekt nicht nur auf die direkt Teilnehmenden, es wird zum Anstoß für viele andere Menschen.

Ich bedanke mich daher ausdrücklich bei den Jugendlichen, die mit großem Einsatz und hohem Engagement teilgenommen haben, die ihre Erfahrungen in ihren Beiträgen dargestellt haben und die vor allem eines tun: darüber reden!

Die vorliegende Zeitung zeigt nun die Reflexionen der Jugendlichen. Es sind ihre Meinungen, ihre Vorstellungen und ihre Umsetzungsformen. Diese Beiträge erheben nicht den Anspruch auf Vollständigkeit und können in ihrer Kürze nur einen kleinen Teil der erfolgten Diskussion wiedergeben. Die Texte berichten uns, sie geben uns Denkanstöße und sie zeigen Diskriminierungsmechanismen heute auf. Sie beschreiben die subjektive Perspektive dieser Jugendlichen – in ihrem jeweiligen Alter, mit ihrem jeweiligen Hintergrund – und erlauben uns damit, ein Stück weit ihr Denken zu ergründen.

Ich bedanke mich zudem bei der Projektverantwortlichen Mag.<sup>a</sup> Claudia Weinzierl und dem gesamten Organisations- und Begleitem, welches sich aus hervorragenden Expert/innen vor allem im Bereich der Pädagogik zusammensetzte.

Ich bedanke mich bei den Jugendlichen für Ihr Vertrauen und ihren Mut – schließlich waren sie die ersten, die sich auf dieses Jugendprojekt, das auch in den kommenden Jahren stattfinden wird, eingelassen haben.

Ihnen, geschätzte Leserinnen und Leser, wünsche ich eine anregende und interessante Lektüre.

Lassen Sie mich uns allen noch eine Frage mit auf den Weg geben, die die Plattform erinnern.at im Zusammenhang mit dem Gedenktag gegen Gewalt und Rassismus am 5. Mai 2010 gestellt hat. Diese Frage lautet: „Was hat das mit mir zu tun?“

Nachdenken darüber lohnt sich.

Ihre Barbara Prammer

**BRG STEYR:**

# **SPUREN IM SCHNEE - GESTERN UND HEUTE**



**Die 6. Klasse des BRG Steyr auf den Spuren der Häftlinge von Mauthausen.**

Nach der Wanderung in Mauthausen haben wir uns noch weiter mit dem Thema Nationalsozialismus beschäftigt. Wir haben unsere Eindrücke und Gedanken für euch in dieser Zeitung festgehalten. Worauf ihr unserer Meinung nach achten solltet, damit so etwas wie der Nationalsozialismus nicht mehr passiert, könnt ihr ebenfalls nachlesen.

## VERSTECKTE ZEICHEN AUS DER VERGANGENHEIT

Hinter Steyrs Straßennamen verbergen sich Persönlichkeiten mit verdrängten Identitäten.



**Straßenschild des „Rassenforschers“ Robert Stigler im Steyrer Ortsgebiet Fischhub.**

Wenn man in Steyr spazieren geht, fallen einem vielleicht die alten Barockhäuser, die engen Gassen und die vielen kleinen Cafés auf. Nicht aber die Straßen und deren besondere Namen. Die Straßen sind nach Gebäuden benannt, nach regionalen Orten und nach Personen. Doch niemand weiß eigentlich genau, wer die Personen waren, nach denen

die Straßen benannt wurden. Ich habe zu einem Namen nachgeforscht: Robert Stigler. Er war Arzt zur Zeit des Nationalsozialismus und vollzog so genannte „Rassenforschung“ an KZ-Häftlingen mit dunkler Hautfarbe. Stiglers Studie sollte „beweisen“, dass das männliche Glied eines Hellhäutigen nicht kürzer als jenes von einem Dunkelhäutigen sei. Unter anderem hat er den Gefangenen unter qualvollen Stichen ins Brustbein Knochenmarkproben entnommen. Jahre zuvor, nach seiner Rückkehr von seiner Reise durch Afrika, behauptete Robert Stigler, dass dunkelhäutige Menschen und deren Land, Hab und Gut nur zur Ausbeutung zur Ver-

fügung stehen. Stiglers Studie befindet sich im alten Stadtarchiv und wurde jahrelang ignoriert. Nun wurde der Fall auf den Tisch gelegt und das Straßenschild wird entfernt.

Ich denke, jeder Mensch hat in irgendeiner Weise mit Rassismus im Alltag zu tun. Man spricht nur oft nicht darüber oder ignoriert es. Ich finde es aber wichtig, über solche „scheinbaren Kleinigkeiten“ nicht hinweg zu sehen.



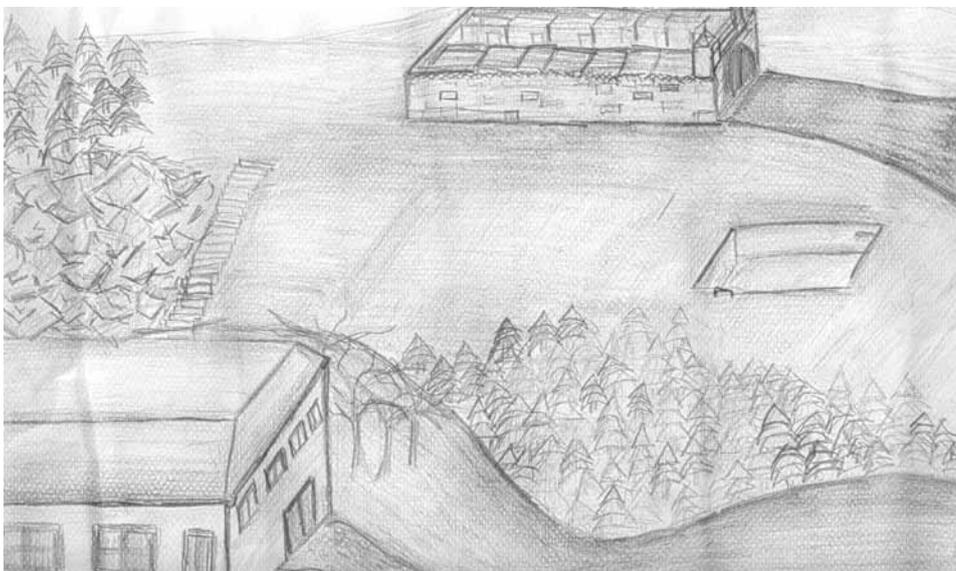
**Clara (16)**

## WOHNEN NEBEN DEM KONZENTRATIONSLAGER

Das von mir gezeichnete Bild zeigt, dass das KZ Mauthausen gar nicht weit weg von Wohnhäusern gebaut wurde. Es steht auf einem Hügel und ist somit von Weitem sichtbar. Auch die „Todesstiege“, auf der die Häftlinge täglich auf und ab getrieben wurden, kann man von einem Bauernhof aus gut sehen. Auf unserer Wanderung wurde uns erzählt, dass es nur eine Anzeige von einer Dame gab, die nah am

KZ wohnte, weil es „unerträglich für sie sei, die Menschen dort sterben zu sehen“.

Besonders überrascht hat mich auch, dass direkt neben dem KZ ein Fußballplatz und ein Swimmingpool für die SS-Männer war. Für mich ist es unvorstellbar, dass man neben einem so schrecklichen Ort Spaß haben kann.



**Ines (16)**

## GEDANKEN EINES KINDES

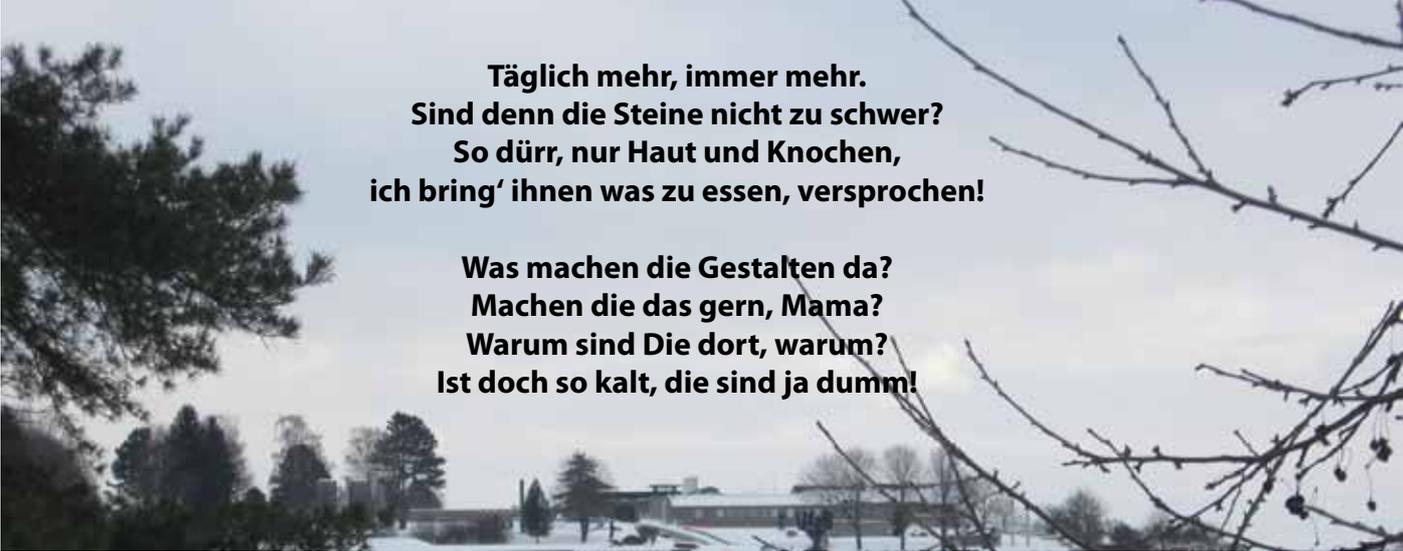
Ich kam auf die Idee, ein Gedicht zu schreiben, nachdem Herr Angerer, der uns am 2. Februar 2010 auf eine thematische Wanderung rund um das KZ Mauthausen führte, uns die Geschichte eines kleinen Kindes erzählte, das immer mit einem SS-ler spielte, weil dieser nichts zu tun hatte. Ich dachte mir, wie sich wohl so ein Kind fühlt, wenn es in der Nähe wohnt und tagtäglich mit

dem Blick auf das KZ konfrontiert wird. Was würde sich so ein Kind denken?

Warum gerade ich ein Gedicht geschrieben habe? Es liegt daran, dass ich gerne schreibe und mir ein Aufsatz zu diesem Thema unpassend vorgekommen wäre. Gedichte bringen die Gefühle besser rüber und haben in diesem Sinn mehr Wirkung als ein normaler Text.



Felix (16)



**Täglich mehr, immer mehr.  
Sind denn die Steine nicht zu schwer?  
So dürr, nur Haut und Knochen,  
ich bring' ihnen was zu essen, versprochen!**

**Was machen die Gestalten da?  
Machen die das gern, Mama?  
Warum sind Die dort, warum?  
Ist doch so kalt, die sind ja dumm!**

## MAUTHAUSEN



**Winter.  
Eiseskälte.  
Mauthausen.**

**Ich blicke hinüber.  
Zu der Festung.  
Mauthausen.**

**Die Kälte nagt an mir.  
Versetzt mir Stiche.  
Doch es ist nichts.  
Nichts im Vergleich zu dem Geschehenen.  
In dieser Festung.  
Mauthausen.**



Steffi (16)

## EIN IMAGINIERTES HÄFTLINGSTAGEBUCH

### 1. Tag im KZ

**Mittwoch, 5. Jänner 1941**

Heute sind wir im KZ Mauthausen eingetroffen und das war mit Abstand der schlimmste Tag in meinem Leben.

Wir sind vom Bahnhof in Mauthausen bis in das Konzentrationslager getrieben worden. Durch ein kleines Nebental wurden wir durch den ärgsten



Schneesturm gepeitscht und einige andere Häftlinge wurden auch schon auf dem Weg dorthin erschossen. Einige brachen auf der Strecke zusammen und die SS-Leute haben sie einfach in der klirrenden Kälte zurückgelassen.

Die Bewohner von Mauthausen sahen uns an, als wären wir hier die Verbrecher.

Alle sehen, alle wissen, dass das ein Verbrechen ist, aber warum unternehmen sie dann nichts? Warum? Das KZ war schon von Weitem zu sehen, es ist auch unübersehbar mit solch einer gigantischen Größe. Als wir im KZ ankamen, mussten wir stundenlang an der Klagemauer stehen und das bei gefühlten -15°. Als wir von dieser Qual erlöst worden sind, wurden

wir in ein Kellergewölbe geschickt, wo sie uns komplett rasierten und anschließend mussten wir unter die kalte Dusche (was aber noch immer relativ warm war, im Gegensatz zur Außentemperatur!). Das war der schlimmste Moment am ganzen Tag, denn dabei wurde meine ganze Vergangenheit und mein ganzes vorheriges Leben abgewaschen.

### 2. Tag im KZ

**Donnerstag, 6. Jänner 1941**

Ab jetzt werde ich nicht mehr so regelmäßig berichten, denn der Tagesablauf wird sich nicht mehr großartig verändern.

Am Morgen gibt es eine Versammlung auf dem Appellplatz, am Tag müssen wir Steine aus dem Steinbruch schlagen und am Abend müssen wir uns wieder am Appellplatz versammeln.

Ich habe versucht, mich in die Rolle des Opfers zu versetzen, weil ich wissen und erfahren wollte, wie es sich als Häftling in einem KZ „lebt“. Natürlich kann man sich nie wirklich vorstellen, wie es ist, so leben zu müssen.



**Tobias (16)**



## GEDANKEN, DIE EINEM DAS HERZ ZERREISSEN EIN INNERER MONOLOG

**Kaum zu fassen, dass solche Szenen stattgefunden haben. Wenn man sich vorstellt, seinen Vater zu verlieren und nie wieder etwas von ihm zu hören, dann läuft einem ein kalter Schauer über den Rücken.**

Gut gelaunt lief ich zur Wohnungstüre, an die gerade jemand kräftig geklopft hatte. Zwei gerüstete Soldaten stürmten herein und riefen mehrmals lautstark den Namen meines Vaters. „Verdammt, was wollen die von ihm?“ Sie durchsuchten das ganze Haus und schlussendlich fanden sie ihn. „Papa, was ist los? Was wollen diese Männer von dir?“ Ich hörte eine Peitsche durch die Luft sausen und dann ein lautes Klatschen. Geschockt vernahm ich einen Aufschrei, der nur aus dem Mund meines Vaters kom-

men konnte. „Versteck dich! Lauf davon!“ Ich konnte seine Stimme nur schwer wahrnehmen, aber dann verkroch ich mich hinter einem Kasten.

Tränen liefen über meine Wangen. Das Knallen der Türe und die plötzliche Stille konnten nur bedeuten, dass sie weg waren. Vorsichtig trat ich hinter dem schützenden Kasten hervor. Verzweifelt suchte ich nach meinem Vater, doch er war nirgends! „Vater, Vater! Wo bist du?“ Doch die Antwort blieb aus.

Mit diesem inneren Monolog wollte ich die Situation eines Jungen beschreiben, der während der NS-Zeit seinen Vater verloren hatte.



Matthias (16)

## WAS WÄRE WENN?

**Einfach zum Nachdenken.**

Wäre ich ein SS-Offizier gewesen, hätte ich mich anders verhalten? Hätte ich Häftlingen geholfen?

Oder wäre die Angst, selbst eingesperrt zu werden, größer gewesen als das Mitleid?

Wie hätte ich geholfen? Essen gegeben? Nicht zuge schlagen? Daneben geschossen? Wäre das möglich gewesen? Wie hätte ich reagiert, wenn ich gesehen hätte, wie Freunde und Arbeitskollegen Menschen schlagen, quälen, töten?

Wäre ich selbst so?

Könnte ich denen dann in die Augen sehen, mit ihnen reden, spielen, trinken? Könnte ich mir selbst in die Augen sehen?

Könnte ich die moralischen und persönlichen Grundsätze ignorieren und Menschen foltern? Hätte ich Schuldgefühle, wenn ich das tun würde? Würde ich das im Alltag einfach erledigen?

Würde ich solche Taten mit schlechten Ausreden entschuldigen?

Was hätte ich getan?

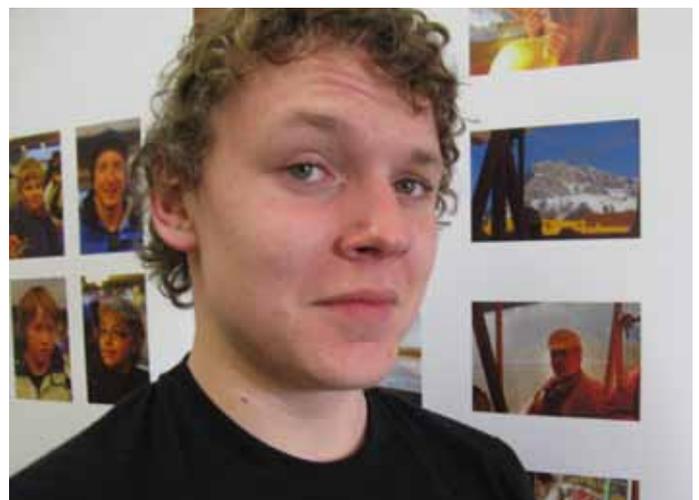
Hoffentlich muss ich das niemals herausfinden!

Persönliches Statement:

Ich denke, dass jeder Mensch mindestens einmal im Leben darüber nachdenken sollte, was er oder sie damals gemacht hätte.

Welche Rolle hättest du damals angenommen?

Opfer, Täter, Mitläufer,...?



Michael (16)

## INTERVIEW

### Hast du schon einmal Rassismus erlebt? Hier kannst du die Antwort meiner bosnischen Freundin lesen.

Zu meinem Glück habe ich tolle Freunde, die mit mir durch dick und dünn gehen. Eine davon ist Enida, welche aus Bosnien kommt.

Enida ist 18 Jahre alt und wurde in Bosnien geboren. Seit 1998 hat sie die österreichische Staatsbürgerschaft.

Ich lernte sie durch andere Freunde kennen und bemerkte anfangs nicht einmal, dass sie aus einem anderen Land kommt.

Mittlerweile sind wir gute Freunde und sie wird bei mir gerne in Geographiereferaten oder anderen Schulprojekten als Beispiel für „gelungene Integration“ erwähnt.

Dieses Mal erklärt sie sich bereit, auf die folgenden Fragen zum Thema Rassismus im Alltag einzugehen.

Lea: Wie hast du zum ersten Mal Rassismus (gegen dich) zu spüren bekommen? Und wie gehst du damit um?

Enida: In der Arbeit wurde ich einmal als „bosnischer Dreck“ bezeichnet. Sonst fällt mir jetzt nichts ein, da ich derartige Vorfälle meistens verdränge. Meine Reaktion? Ich versuche, mich zu beruhigen und nicht darauf zu reagieren. Ab und zu kann ich mich jedoch nicht zurückhalten und ich muss mich verbal dagegen wehren.

Lea: Gibt es für dich Probleme im Alltag aufgrund deiner ethnischen Herkunft?

Enida: Nein, überhaupt nicht! Durch meinen Nachnamen merken die meisten nicht, dass ich keine Österreicherin bin.

Lea: Wann hast du das letzte Mal Rassismus im Alltag erlebt?

Enida: Vor ungefähr drei Wochen in der Arbeit.

Lea: Wie gehen deine österreichischen Freunde und Freundinnen mit deiner Herkunft um?

Enida: Verdammt gut. Ich bin der Meinung, es ist ihnen ziemlich egal, woher ich nun komme.

Lea: Was würdest du tun, wenn du eine Gruppe rassistischer Leute siehst, die eine andere Person aufgrund ihres Migrationshintergrundes fertig macht?

Enida: Ich würde mich sofort einmischen und versuchen, der Person irgendwie zu helfen.

Lea: Was hältst du von Rassismus?

Enida: Ich halte nichts davon! Es ist eine Frechheit, dass es so etwas überhaupt gibt. Rassismus ist meist auch ein Grund für Krieg, aber leider wird es ihn immer geben!



Lea (16)



#### Quellennachweis:

Seite 8: [http://static1.kleinezeitung.at/system/galleries\\_520x335/upload/0/2/4/2001428/klu\\_hakenkreuz\\_308\\_kk.jpg](http://static1.kleinezeitung.at/system/galleries_520x335/upload/0/2/4/2001428/klu_hakenkreuz_308_kk.jpg)  
<http://www.tz-online.de/bilder/2009/03/07/95967/2056044326>

## IMPRESSUM

**Eigentümer, Herausgeber, Verleger,**

**Hersteller: Parlamentsdirektion**

**Grundlegende Blattrichtung:**

**Erziehung zum**

**Demokratiebewusstsein.**

**Sonderworkshop Gedenktag/**

**Jugendprojekt**



REPUBLIK ÖSTERREICH  
Parlament

BRG Steyr

# RASSISMUS UND DISKRIMINIERUNG IN DER MEDIENLANDSCHAFT

**Ausländerfeindliche, frauenfeindliche oder anderweitig diskriminierende Zeitungsartikel sind in unserer heutigen Medienwelt keine Seltenheit. Doch oftmals erkennt man dies erst, wenn man den Inhalt genauer betrachtet.**

Die Zwangsumsiedelung tausender Roma und Sinti durch die Berlusconi-Regierung oder der Aufruf Gaddafis zum Dschihad gegen die Schweizer aufgrund seiner persönlichen Rachegelüste, das ist nur



Zeitungen veröffentlichen können, ohne dass dies von jemandem bemängelt oder kritisiert wird. Zur Zeit des Nationalsozialismus wurden hauptsächlich Juden schlechtgemacht und erniedrigt. Diskriminierung passiert heutzutage genauso, nur hat sich die Zielgruppe verändert. Hier zwei Beispiele, die wir in den Zeitungen gefunden haben: „Jugendliche verprügeln alten Mann im Rollstuhl“, „Islamistinnen planen Attentat auf Karikaturisten“. In diesen Schlagzeilen lassen sich diskriminierende Inhalte erkennen.

ein Bruchteil von vielen zwielichtigen Artikeln, die man findet, wenn man heutzutage die Medienlandschaft durchwandert.



Grundsätzlich können wir sagen, dass wir durch dieses Projekt aufmerksamer gegenüber jeglicher Form von Diskriminierung geworden sind.



Während unserer mehrtägigen Recherche in einer, wie uns schien, endlosen Zahl von Zeitungen trafen wir immer wieder auf Artikel mit diskriminierenden Inhalten. Dies fiel uns erst auf, als wir uns nach unserem Besuch in der Gedenkstätte Mauthausen intensiver mit den Themen Diskriminierung und Rassismus beschäftigten. Uns erstaunte vor allem, was



Antonio (16), Lucia (16)



## NATIONALSOZIALISTISCHE SPUREN

### Immer mehr Menschen in Europa wählen rechtsextreme Parteien.

Oft wird das Thema Nationalsozialismus verharmlost dargestellt oder von manchen Gruppen sogar „verherrlicht“. Hakenkreuze, rechtsradikale Symbole oder Sprüche werden auf Hausmauern, Stromkästen und Tische geschmiert. Wir glauben, dass

wahrzunehmen war, weitergeht, ist es nicht unmöglich, dass etwas Ähnliches wie der Nationalsozialismus wieder passiert.

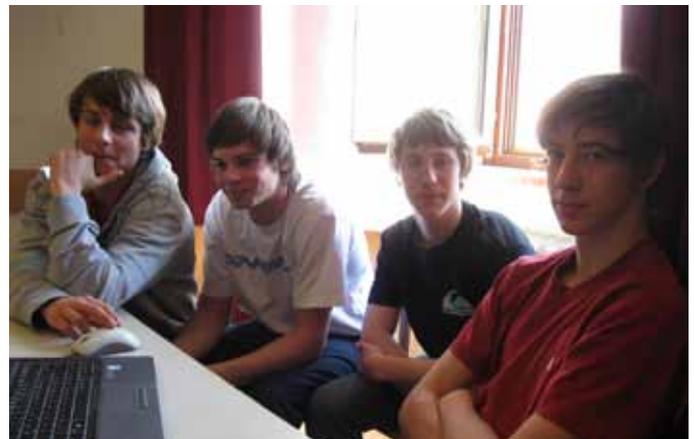
Durch dieses Projekt möchten wir auf diese schrecklichen Ereignisse hinweisen und sicherstellen, dass dies in der Gesellschaft auch ankommt. Bevor wir nach Mauthausen gefahren sind, war das alles nur „trockener Schulstoff“ und wir konnten uns nichts Konkretes darunter vorstellen. Die eineinhalb Stunden im ehemaligen KZ Mauthausen haben einen tiefen und unmittlerbaren Einblick in dieses Thema gewährt. In der Gaskammer, wo Menschen grausam ermordet wurden, fühlten wir uns bedrückt.

Die privaten Fotos von den Gefangenen machten aus gesichtslosen Opfern greifbare Mitmenschen. Unter diesen Umständen fragen wir uns ernsthaft, wie man so etwas wie das Verbotsgesetz anzweifeln kann.



**KZ Mauthausen**

sich viele Menschen nichts mehr dabei denken, da sie in Wirklichkeit keine Ahnung haben, welche Verbrechen im Zweiten Weltkrieg begangen wurden. Die Leute denken, es läge viele Jahre zurück, und es würde nicht wieder vorkommen. Wir denken jedoch, wenn der „Rechtstrend“, wie er in den europäischen Ländern in den letzten Jahren



**Fabian (16), Fridolin (16), David (16), Martin (16)**



**„Verharmlosung des Nationalsozialismus“: Vielen Leuten ist nicht mehr bewusst, was dieses Zeichen in der damaligen Zeit bedeutet hat.**



**„Aufmarsch der Rechtsradikalen“: Uns ist es wichtig, dass so etwas wie der Nationalsozialismus nicht wieder passiert.**

**LEHRLINGE DER ÖBB:**

# WAS DAMALS GESCHAH, DARF NICHT MEHR PASSIEREN



Am 02. Februar 1945 fand ein Ausbruch von ca. 500 Häftlingen des KZ Mauthausen statt. Nach unserer Wanderung auf den Spuren der Häftlinge in Mauthausen werden wir euch unsere Gedanken zu diesem Thema erzählen.

Wir haben uns auf die Spuren von damals und heute begeben und uns ausführlich mit den Themen „Mühlviertler Hasenjagd“ und Zivilcourage beschäf-

tigt. In unserem Lexikon könnt ihr auch wichtige Begriffe rund um dieses Thema nachlesen.

Außerdem wollen wir heute aufdecken, wie es zu der Hetzjagd auf die Flüchtlinge kommen konnte und was wir heute dagegen tun können, dass solche Angriffe auf die Menschlichkeit nicht noch einmal passieren. Lest unsere Artikel und macht euch eure eigenen Gedanken!

Die Ursachen für diese grauenhaften Taten des Nationalsozialismus liegen viele Jahre zurück. Nach dem Ersten Weltkrieg mussten die Menschen schwere und schlechte Jahre durchstehen. In solch schweren Zeiten ist es am einfachsten, die Schuld anderen zuzuschreiben und einen „Sündenbock“ zu finden. In diesem Fall waren es vor allem die Juden, die für das allgemeine Leid der Leute verantwortlich gemacht wurden.



Obwohl Österreich im Jahre 2010 nicht annähernd so schlechte Zeiten wie damals durchleben muss, gibt es dennoch auch heute viele Menschen, die unzufrieden sind und zum Beispiel Menschen anderer Nationalität für ihr eigenes Unglück verantwortlich machen, obwohl diese nichts dafür können.

Adolf Hitler verstand es sehr gut, mit seinen Reden Menschenmassen gegen Minderheiten aufzuhetzen und „einfache“ Lösungen für komplizierte Probleme anzubieten. Er verstand es gut, Leuten das sprichwörtlich „Blaue vom Himmel“ zu versprechen. Leider wurde dies damals viel zu wenig hinterfragt. Vielleicht gerade, weil es den Menschen so schlecht gegangen ist, wollten sie Adolf Hitler glauben. Dadurch waren sie leicht zu manipulieren.

Heute gibt es noch immer viel zu viele Menschen, die unhinterfragt alles glauben, was man ihnen erzählt.

Dabei ist es heute viel einfacher, diese Dinge mit kritischem Auge zu betrachten, weil man sich seine Meinung zum Beispiel aus einer Vielfalt verschiedenster Medien holen kann. Im Gegensatz zu damals, als Adolf Hitler die gesamten Medien beherrschte und ausschließlich für seine Propagandazwecke benutzte. Objektive und persönliche Meinungen durften damals nicht geäußert werden. War dies doch der Fall, wurde dies zeitweise sogar mit dem Tod geahndet.

Möglicherweise war auch das Fehlen des nötigen Demokratieverständnisses ein Mitgrund dafür, dass

es in der damaligen Politik überhaupt so weit kommen konnte.

Unter Hitlers Diktatur war Demokratie im heutigen Sinne nicht existent und viele Menschen konnten, so glauben wir, noch nichts damit anfangen, dass jeder die gleichen Rechte haben sollte und somit auch gleichberechtigt und gleich verantwortlich ist. Heutzutage hat sich dies stark verbessert und es gibt einige Gesetze, die verhindern sollen, dass Menschen ungleich behandelt werden.

Es gab auch damals Menschen, die solche Ungerechtigkeiten nicht einfach hingenommen oder weggeschaut haben, wie zum Beispiel eine Familie im Mühlviertel, die zwei Häftlingen aus dem KZ Mauthausen Unterschlupf gewährte und sie sogar vor den Suchtrupps der SS, SA, etc. versteckte. In einem Zeitzeugengespräch, welches in einem weiteren Artikel näher beschrieben wird, lernten wir Fr. Anna Hackl kennen, deren Familie (Langthaler) damals die beiden russischen Häftlinge versorgte.

Diese Begegnung war für uns interessant, spannend und erschreckend zugleich und wird uns in Erinnerung bleiben.

Auch heute gibt es einige Personen, die Zivilcourage beweisen und auch bei „kleinen“ Ungerechtigkeiten durch ihr Verhalten Stärke zeigen. Es gibt sogar Zivilcouragetrainings und -kurse, welche Leute lehren, solche Situationen zu meistern, um die Welt ein kleines bisschen zu verbessern.

Damit es unter keinen Umständen erneut zu solchen Grausamkeiten kommt, müssen die Menschen aus Fehlern der Vergangenheit lernen und diese vermeiden! Was damals geschah, darf heute nicht mehr passieren!

Deswegen: Hinschauen, wach sein, mit offenem Blick durch die Welt gehen, Mut beweisen und **HANDELN!**



**Daniel (19), Martin (18), Nicole (18)**

## SPUREN

**Wir sind den Spuren von damals gefolgt und haben Zusammenhänge mit heute gesucht.**

### Zivilcourage DAMALS

In der Nacht vom 1. auf 2. Februar 1945 flüchteten über 500 Häftlinge aus dem KZ Mauthausen. Ihr erster Weg führte in die umliegenden Dörfer. Dort versuchten sie Kleidung, Schuhe und Essen zu ergattern. Die meisten Menschen schauten weg, manche halfen sogar aktiv mit, die Flüchtlinge zu töten. Aber es gab auch Leute, die Kartoffeln vor die Haustüre stellten und bei Temperaturen von minus 10 Grad Gewand aufhängten. Einige wenige Familien (z.B.: Familie Langthaler) versteckten Flüchtlinge bei sich und sicherten ihnen somit das Überleben.



Ein Flüchtling mit einer kleinen Mahlzeit. Gezeichnet von Lisa.

Mutige Leute hängen Wäsche vor die Türe und stellen Kartoffeln raus.

### Zivilcourage HEUTE

Ein junges muslimisches Mädchen sitzt bei einer U-Bahn Station. Zwei Jugendliche greifen sie auf Grund ihres Glaubens und ihrer Herkunft an! Auch du könntest in so eine Situation kommen. Hättest du den Mut, diesem Mädchen zu helfen? Wie kann man eingreifen? Oder schaut man lieber weg? Auch heute gibt es in unserem Alltag Situationen, in denen wir Zivilcourage beweisen können.



Eine Szene aus dem Alltag: Ein Mädchen wird bei der U-Bahn von zwei Jugendlichen angegriffen. (gestellte Szene)

### Diskriminierung - DAMALS UND HEUTE

Unsere Meinung ist, dass sich heutzutage leider die rechte Szene mehr und mehr unter den Jugendlichen ausbreitet. Auch öffentliche rechtsextreme Aussagen werden, so denken wir, fälschlicherweise toleriert!

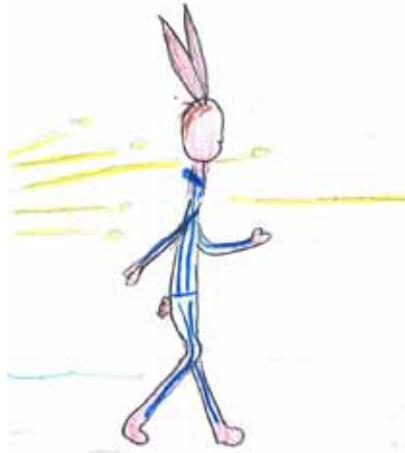


Michaela (18), Birgit (16), Lisa (18)

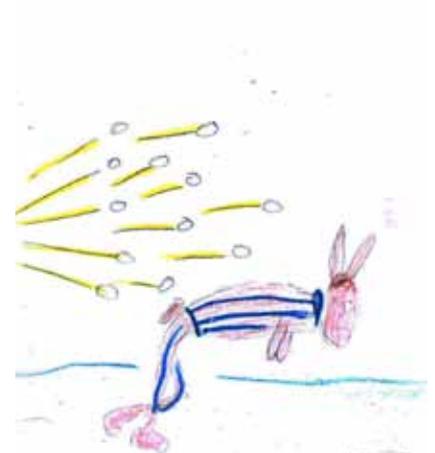
# AUF DER FLUCHT



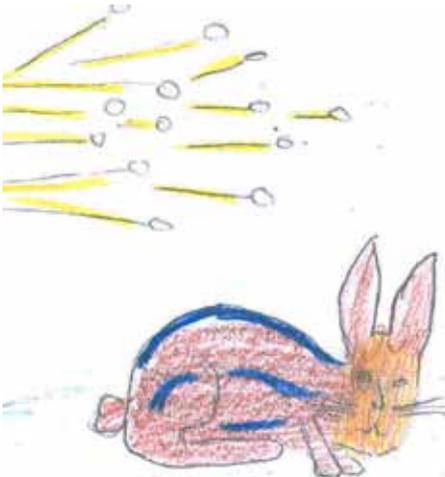
**Menschen auf der Flucht...**



**...wie Tiere werden sie gejagt.**



**Es gibt kein Erbarmen.**



**Es gibt keinen Schutz.**



**Die Flucht geht weiter.**



**Und sie kriegen sie doch!**



**Bei den Jägern herrscht große Freude.**



**Nur 11 von 500 Flüchtlingen überlebten.**

Dies ist die Geschichte eines Flüchtlings, der sich in einen Hasen verwandelt. Sie soll zeigen, dass damals im Bewusstsein der Täter Menschen zu Tieren wurden und wie in Treibjagden gnadenlos verfolgt wurden.



**Michaela (18)**

## DIE GRÄUELSTATEN DER SO GENANNTEN „MÜHLVIERTLER HASENJAGD“

Wir, Lehrlinge der ÖBB-Lehrwerkstätten, sind am 2. 2. 2010 den Spuren der entflohenen und grausam verfolgten 500 Häftlinge aus dem Block 20 des KZ Mauthausen gefolgt. Ihnen war der Tod durch einen Genickschuss bestimmt. Bei fast den gleichen Witterungsverhältnissen wie vor 65 Jahren, also bei Schneefall und starken Minusgraden, machten wir uns auf die Spuren der von der SS ausgerufenen Treibjagd auf Menschen, die von den Nazis zynisch als „Hasenjagd“ bezeichnet wurde.

Die Häftlinge im KZ-Mauthausen waren abgemagert, schlecht bekleidet und in einem miserablen gesundheitlichen Zustand. Als diese von ihrem Schicksal erfuhren, begannen sie, über einen Ausbruch nachzudenken und diesen zu planen.

Im Zuge der Planung und der Umsetzung gaben viele Häftlinge, deren Kräfte zu erschöpft waren, um an der Flucht teilzunehmen, ihre wenige Kleidung an die anderen ab, um ihnen den Kampf ums Überleben zu erleichtern. Denn sie hatten die Hoffnung auf Überleben und auf Freiheit bereits aufgegeben und wollten ihren Mithäftlingen die Möglichkeit geben, sich ihre Füße wenigstens mit Stoffetzen zu umwickeln. Dies und ebenso die Flucht standen unter dem Leitspruch: „Auch wenn es nur einer überlebt, so sterben die anderen nicht vergebens“.

Wir machten uns auf den Weg, den auch die Häftlinge bei ihrer Flucht wählten, in die umliegenden Dörfer, und kamen unter anderem auch bei Schloss Marbach vorbei. Dies war für die Flüchtlinge die erste Möglichkeit, sich Essen und Kleidung zu besorgen. Allerdings waren im Schloss damals SS-Offiziere und deren Familien untergebracht. Andere flüchteten in den Wald, wo ihnen die Soldaten mit Hunden und dutzenden zivilen Freiwilligen auf den Fersen waren. Sowohl im Wald als auch auf Schloss Marbach wurden viele Häftlinge kaltblütig ermordet. Es gab auch unter der Zivilbevölkerung der umliegenden Dörfer wie Schwertberg und Ried in der Riedmark grausame Hinrichtungen durch die Zivilbevölkerung. So zum Beispiel durch den Gemischtwarenhändler aus Schwertberg, der eigenhändig 7 Gefangene, die ein mitfühlender Polizeipostenleiter zu verstecken versuchte, in einem Hinterhof erschoss. Zu dieser Zeit gab es leider wenige Menschen, die, wie die Familie Langthaler, Zivilcoura-

ge bewiesen und bis zum Schluss zwei Häftlinge versteckten. Insgesamt überlebten diese Hetzjagd, die am 2. Februar 1945 begann, nur 11 dieser 500 russischen Kriegsgefangenen. Die SS behauptete am Ende dieser Treibjagd, dass die „Rechnung“ nun stimmte und alle 500 Entflohenen tot zurückgebracht wurden.

Um Entwicklungen zu vermeiden, die die Machtübernahme durch Adolf Hitler und seiner grausamen Nazi-Anhängerschaft möglich gemacht haben, müssen wir, die Bevölkerung von heute, aus den Ereignissen von damals lernen und beginnen, selbst zu denken und uns nicht durch Gewaltandrohungen oder Ähnliches unterdrücken zu lassen, sondern ZIVILCOURAGE beweisen.

Es ist wichtig, sich eine persönliche Meinung zu bilden und diese zu vertreten. Das heißt also, nicht alles, was man irgendwo aufschnappt, zu glauben, sondern sich auch andere Sichtweisen erklären zu lassen, selbst zu interpretieren und daraus das zu nehmen, womit man leben kann. Dieses Handeln und Denken sollte aber auch ethisch akzeptabel sein, das heißt, dass auch andere damit leben können müssen. Das bedeutet konkret, dass man zum Beispiel, wenn man etwas Ungerechtes sieht, nicht den schnellsten Weg weg suchen sollte, sondern den ersten Weg hin, um einzuschreiten und zu helfen.

Zivilcourage ist in allen Bereichen des Lebens wichtig, damit jenen, die Hilfe brauchen, geholfen wird, denn umgekehrt würden wir uns auch Hilfe erhoffen und erwarten.

Heute müssen wir wachsam sein, damit wir morgen friedlich zusammenleben!



Gerald (18), Thomas (19)

## ZIVILCOURAGE

**Wir haben uns mit einem herausragenden Beispiel für Zivilcourage während der NS-Diktatur beschäftigt. Durch ein Zeitzeuginnengespräch haben wir einen Eindruck bekommen, wie schwer es damals war, den Mut aufzubringen, zu helfen.**

In der Nacht vom 1. auf den 2. Februar 1945 sind über 500 Häftlinge aus dem KZ Mauthausen geflohen. Daraufhin veranstaltete die SS eine Treibjagd, die so genannte „Mühlviertler Hasenjagd“. Auch ein Teil der Zivilbevölkerung hat sich an der Menschenjagd beteiligt. Aber es gab auch Personen und Familien, die Mut bewiesen und den Geflohenen behilflich waren.

Im Rahmen eines Gedenkprojektes hatten wir am 2. Februar 2010 die Gelegenheit, ein Zeitzeugengespräch mit Anna Hackl, geb. Langthaler, zu führen. Die Familie Langthaler leistete zur damaligen Zeit Herausragendes. Als zwei der entflohenen Häftlinge vor der Tür der Familie standen, haben sie diese aufgenommen und bis zur Befreiung versteckt.

Für mich war das Beeindruckendste, dass die Familie ohne zu zögern den Häftlingen Essen, Trinken und Unterkunft gab. Sie waren sich der Konsequenzen durchaus bewusst. Das bedeutete, die ganze Familie hätte inhaftiert werden können. Deshalb sollte

man der Familie größten Respekt zollen.

Sehr beeindruckend haben wir gefunden, dass Frau Hackl sich die Zeit nahm, uns ihre Eindrücke zu schildern.

Wir wollen euch ans Herz legen, auch einmal die Gedenkstätte Mauthausen zu besuchen und, wenn ihr die Möglichkeit habt, ein Zeitzeugengespräch zu führen, dann nutzt es. Leider wird es bald keine Zeitzeugen mehr geben.



**Christopher (18), Andreas (17)**



**Gedenkstein in Ried in der Riedmark.**



**Anna Hackl (geborene Langthaler) beim Zeitzeugengespräch.**

## IMPRESSUM

**Eigentümer, Herausgeber, Verleger,  
Hersteller: Parlamentsdirektion  
Grundlegende Blattrichtung:  
Erziehung zum  
Demokratiebewusstsein.  
Sonderworkshop Gedenktag/Jugendprojekt**



REPUBLIK ÖSTERREICH  
Parlament

Lehrlinge der ÖBB

## UNSER LEXIKON: BEGRIFFE, DIE AUCH HEUTE EINE WICHTIGE ROLLE SPIELEN

Am 2. Februar 2010 begaben wir uns 65 Jahre danach auf die Spuren der sogenannten „Hasenjagd“. Wir haben die drei folgenden Begriffe ausgewählt, da sie sowohl in der damaligen als auch in der heutigen Zeit präsent sind. Für unsere Zukunft und Ge-

### TOLERANZ

Toleranz könnte man auch als Akzeptanz anderer Meinungen, Eigenschaften oder Lebensweisen bezeichnen. Heutzutage trifft man sehr oft auf Intoleranz gegenüber Menschen anderer Herkunft oder Religion. In einer guten Gesellschaft ist es wichtig, ein großes Maß an Toleranz aufzubringen, um benachteiligten Personen zu helfen. Selbstverständlich kann man nicht einfach alles tolerieren! Man muss unterscheiden, was richtig und falsch ist und sich seine eigene Meinung bilden. Wir wissen, dass es nicht leicht ist, jeden Tag den anderen gegenüber tolerant zu sein.

### FEIGHEIT

Feigheit ist für mich, wenn man sich eine Meinung aufzwingen lässt, auch wenn diese nicht der eigenen entspricht. Außerdem bedeutet Feigheit für mich, wenn Menschen keine Zivilcourage zeigen, es aber dringend nötig wäre. Wenn die richtigen Faktoren zusammenwirken, ist eine Diktatur wie die der Nationalsozialisten immer noch denkbar. Außerdem dürfen die Geschehnisse von damals nie vergessen und verharmlost werden.

genwart wünschen wir uns eine Gesellschaft, in der mehr Toleranz herrscht und die BürgerInnen Zivilcourage zeigen, um so schreckliche Taten wie die „Hasenjagd“ zu vermeiden.

### ZIVILCOURAGE

Das Wort „Zivilcourage“ setzt sich aus den Wörtern „zivil“, was bürgerlich oder gemeinschaftlich bedeutet, und „Courage“, was man als Mut oder Beherztheit bezeichnen könnte, zusammen.

Zivilcourage beweist man, indem man Schwächere schützt oder ihnen hilft. Zu Zeiten des KZ Mauthausen bewiesen einige Leute Zivilcourage, indem sie den gejagten KZ-Häftlingen Brot oder Zigaretten zusteckten, was bereits eine Straftat war. Wenige Menschen in den naheliegenden Orten rund um Mauthausen konnten den Mut aufbringen, entflozene Häftlinge der „Mühlviertler Hasenjagd“ zu verstecken, was eine lebenslange Haftstrafe nach sich ziehen konnte.

Heute Zivilcourage zu zeigen, erfordert noch immer großen Mut und ist nicht immer so einfach. Man zeigt Zivilcourage, indem man Menschen mit zum Beispiel rassistischen Vorurteilen gegenüber unseren Mitmenschen aufklärt und die Diskriminierten vor solchen Übergriffen und Beschimpfungen schützt.

Unsere Meinung zu Zivilcourage ist: Das Wichtigste ist, nicht wegzuschauen, sondern zu handeln!



Christian (16), Patrick (16), Florian (16), Martin (17)

**HS 18 LINZ:**

# REISE IN DIE VERGANGENHEIT ZUM ERFAHREN UND NACHEMPFINDEN



## WICHTIGES PROJEKT IN DEN HÄNDEN VON SCHÜLERINNEN UND LEHRLINGEN

Am 2. Februar 2010 besuchten drei Schulen und eine Lehrlingsgruppe aus Österreich die Gedenkstätte Mauthausen. Dort traf unsere Gruppe Anna Hackl, eine Zeitzeugin vom 2. Februar 1945,



**Julia (14) und Jasmina (15)**

die uns ihre Kindheitsgeschichte von der so genannten „Hasenjagd“ erzählte.

1945 versuchten 500 K-Häftlinge aus dem Block 20 dem Konzentrationslager Mauthausen zu entfliehen. Von diesen schafften es ca. 300 Häftlinge in den Wald zu gelangen und somit ihr Leben um eine kurze Zeit zu verlängern. Anna Hackls Mutter hatte damals ihrem Mann gesagt, dass sie jedem, der Hilfe brauchte, ihre Hilfe anbieten würde. Unter Todesangst gelang es ihr, zwei Häft-

linge drei Monate lang zu verstecken.

In unserer Zeit ist es fast nicht mehr nachvollziehbar, wie es den Betroffenen damals ergangen ist. Deshalb befassen wir uns mit diesem Thema, um die Erwachsenen und Jugendlichen an dieses Ereignis zu erinnern. Für viele Menschen der damaligen Zeit war es ein schreckliches und grauenhaftes Erlebnis. Und es liegt in unserer Hand, solch ein Geschehen nicht noch einmal zuzulassen.

## ANNA HACKL, EINE FRAU MIT GROSSEM HERZEN

**Jetzt verschaffen wir euch einen kleinen Einblick in Anna Hackls Kindheitserfahrung.**

Fr. Hackl war zur damaligen Zeit 13 Jahre alt. Annas Mutter war sehr gläubig und ging mit ihrer Tochter regelmäßig in die Kirche. Als am 2. Februar 1945 die so genannte „Hasenjagd“ ausgerufen wurde, erklärte Annas Mutter ihrem Mann, dass sie jedem ihre Hilfe anbieten würde, der sie benötigte. In der Nacht vom 1. auf den 2. Februar kamen zwei russische Flüchtlinge namens Nikolaj Zemkalo und Michail Rjabschinski zum Haus der Familie Langthaler. Niemand aus der Familie wusste von den Flüchtlingen außer Anna, ihre Schwester und ihre Mutter Maria Langthaler. Obwohl Maria Langthaler sich der Gefahr des Todes bewusst war, schaffte sie es, Nikolaj und Michail drei Monate lang auf dem Heuboden versteckt zu halten. Nachdem die „Mühlviertler Hasenjagd“ vorbei war, kehrten Michail und Nikolaj in ihre Heimat und zu ihren Familien zurück. 14 Jahre lang hörte die Familie Langthaler nichts von den Beiden. Erst als sie eine Anzeige in einer Zeitung mit dem Titel „Österreichische Mutter sucht ihre Söhne“ veröffentlichten, gaben Nikolaj und Michail das erste Mal ein Lebenszeichen von sich. Nach über 14 Jahren traf sich die Familie mit Nikolaj und Michail. Anna Hackl bat uns, darauf aufzupassen, dass so ein schreckliches Geschehen nie wieder passiert. Außerdem wollte uns Frau Hackl zeigen, wie gut wir es heutzutage haben.



**Nationalratspräsidentin Mag<sup>a</sup> Barbara Prammer, Anna Hackl und Franz Aigenbauer**



**Julia (14) und Jasmina (15)**



**Anna Hackl gibt einen Einblick in ihre Kindheitserfahrungen.**

## IN WORT UND BILD

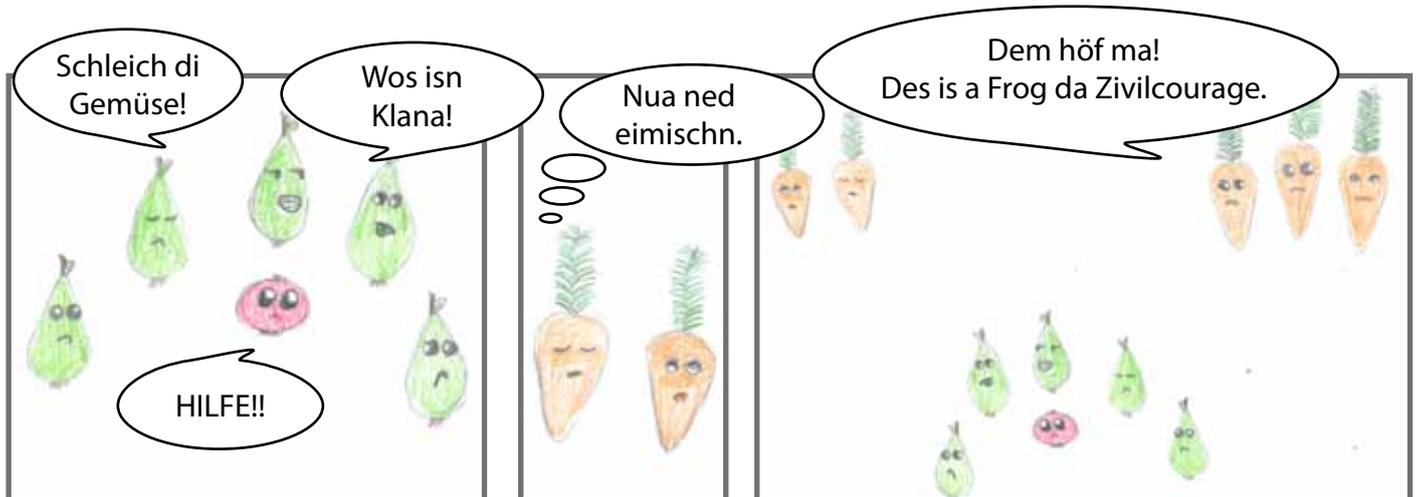
**Wir haben uns für Comics entschieden, weil wir finden, dass es für die Leser leichter verständlich und nachvollziehbar ist.**

Unsere Comics handeln von mehreren Themen wie z.B.: Zivilcourage, Ausländerfeindlichkeit und Diskriminierung. Auf den ersten Blick erscheinen die Comics zwar lustig, aber in Wirklichkeit steckt mehr dahinter. Wir finden, dass es wichtig ist, sich mit solchen Themen auseinanderzusetzen. Denn das, was zu Zeiten Hitlers geschehen ist, soll nicht wieder vorkommen.



Markus (14), Claudia (14), Nadine (13)

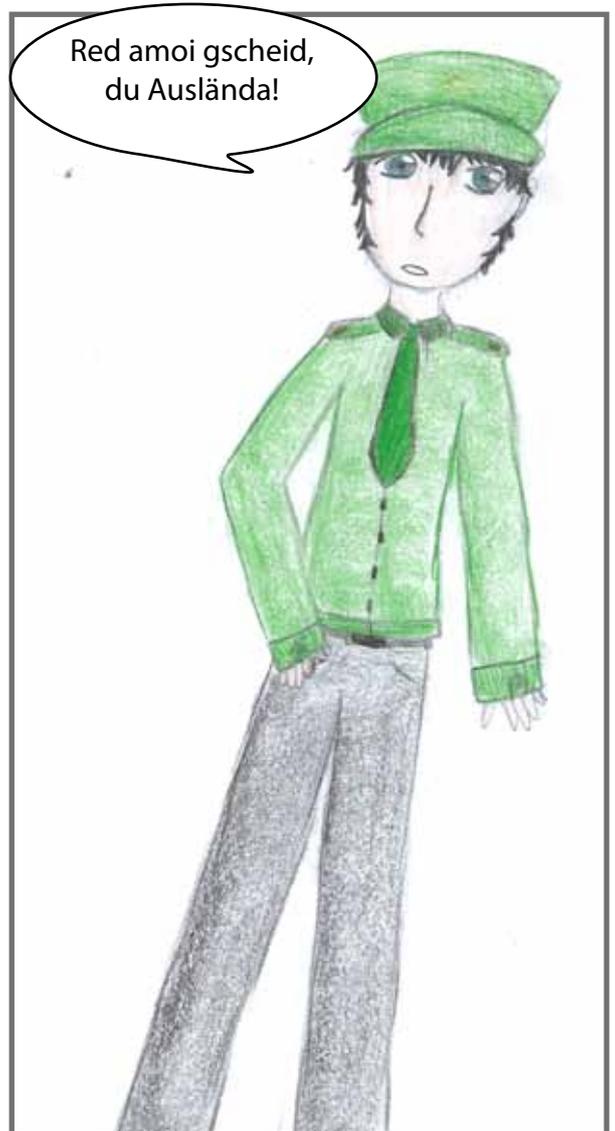
### ZIVILCOURAGE UNTER OBST & GEMÜSE



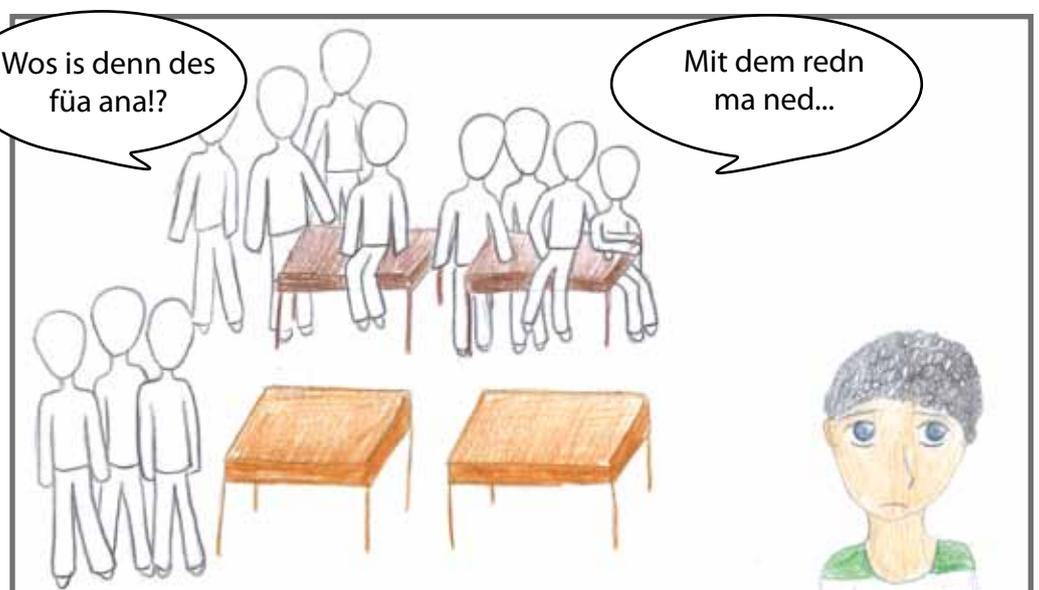
### AUSLÄNDERFEINDLICHKEIT IM ALLTAG



## HILFE ??



## RASSISMUS IN DER SCHULE



## INTERVIEW MIT EINEM EXPERTEN ZUM THEMA „MÜHLVIERTLER HASENJAGD“

### So denkt unser Lehrer Herr Aigenbauer über die sogenannte „Mühlviertler Hasenjagd“.

Jacqueline: Was fällt Ihnen ein, wenn Sie „Mühlviertler Hasenjagd“ hören?

Herr Aigenbauer: Da fällt mir der Massenausbruch der russischen Offiziere aus Block 20 ein. Mir fällt auch die Brutalität der SS ein, was sich am Begriff „Hasenjagd“ zeigt, und Wörter wie Mut, Hilfe, Zivilcourage und Widerstand.

J: Was haben Sie gedacht, als Sie das erste Mal von diesen Ereignissen gehört haben?

A: Es ist schon lange her, ich war damals 17 Jahre alt und soweit ich mich erinnern kann, konnte ich anfangs nicht begreifen, warum so wenige Menschen geholfen haben.

J: Kann man bei diesem Ereignis überhaupt noch von Menschlichkeit reden?

A: Eigentlich nicht, aber es war sehr mutig, dass die Gefangenen im Wissen um ihre geringen Lebenschancen trotzdem die Flucht versucht haben.

J: Was war die Ursache für so ein grausames Geschehen?

A: Es gibt viele Ursachen. Das Grundübel ist aber zu denken, dass es so genannte „bessere Rassen“ gibt. Und das ist die Grundlage für eine Gesellschaft mit Ungerechtigkeit und Verfolgung.

J: Glauben Sie, dass sich irgendwann dieses schreckliche Geschehen noch mal wiederholen

wird?

A: Ereignisse wiederholen sich nie gleich, aber Ausgrenzung, Verfolgung und Rufmord gegen Menschen wird es immer geben.

J: Können wir verhindern, dass dies noch einmal passiert?

A: Wir können versuchen, Demokratie zu leben und darauf hoffen, dass für möglichst viele Menschen Werte wie Toleranz, Freiheit, Gerechtigkeit, usw. immer wichtig sind.

J: Glauben Sie, dass die Leute, die die Häftlinge gejagt haben, jetzt Reue für ihre Tat empfinden?

A: Ich denke, dass viele Menschen gleich nach der Befreiung vom Faschismus (1945) vieles bereut haben. Aber in Österreich wurde

über die Täter lange zu wenig diskutiert.

J: Warum hat man sich früher als Wächter/Wärter so mächtig gefühlt?

A: Die Wächter waren Teil des Systems. Man sprach immer von der inneren Front, die genauso wichtig wie die Kriegsfront war. Es war damals für viele eine Ehre und ein Ziel, bei der SS zu sein.

J: Hat man nach solchen Ereignissen noch Vertrauen in die Politik?

A: In der Zeit, wo dieses Ereignis stattgefunden hat, wäre es schön gewesen, wenn weniger Menschen Vertrauen in die Politik der NS gehabt hätten.

J: Danke für das Interview!



Jacqueline (14) mit Herrn Aigenbauer

## UMFRAGE ZUM THEMA „HASENJAGD“

Wir haben heute Passanten in der Nähe eines Einkaufszentrums in Linz interviewt. Es war sehr interessant, was die Leute über die sogenannte „Mühlviertler Hasenjagd“ wussten oder auch nicht. Es war zwar mühsam, da viele Leute im Stress waren und keine Zeit mehr hatten. Aber trotz aller Herausforderungen haben wir es geschafft, 3 nette Passanten



Bianca (13) und Natalija (14)

zu finden, die sehr interessante Antworten hatten. Einer unserer Passanten war nicht aus Österreich. Er hatte viele Jahre in einer Diktatur gelebt. Für ihn ist es sehr wichtig, dass man in Freiheit leben kann. Er ist sehr froh, dass er schon seit 13 Jahren in einem demokratischen Land leben kann. Wir spürten ziemlich, dass es sehr schwer für ihn war, über die Diktatur und Unterdrückung mit uns zu sprechen. Diese Erfahrungen von heute und die Erlebnisse in der Gedenkstätte Mauthausen haben uns sehr nachdenklich gemacht. Deswegen fragen wir uns heute, wie man verhindern kann, dass so etwas noch einmal passiert. Die Menschen sollten einfach gut nachdenken, bevor sie wählen gehen.

## GLEICHBERECHTIGUNG

Als wir erfahren haben, dass unsere Schule an einem Projekt zum diesjährigen Gedenktag gegen Gewalt und Rassismus teilnimmt, meldeten wir uns sofort an. Denn wir beobachten schon lange, dass Mitschüler und Mitschülerinnen von anderer Herkunft nicht gleich behandelt werden.

Als wir im KZ Mauthausen waren, erfuhren wir, dass aus ähnlichen Gründen Menschen verfolgt und sogar zu Tode gequält worden sind. Darüber waren wir sehr erschrocken. Wir finden das ungerecht und verstehen es auch nicht, weil es im Grunde keinen Unterschied gibt. Menschen anderer Herkunft sprechen nicht immer unsere Sprache, sie spielen nicht immer dieselben Spiele und sie tragen auch nicht immer dieselben Klamotten. Aber Unterschiede sind okay. Menschen mit anderer Herkunft essen nicht das gleiche wie wir. Wir essen ja aber auch nicht alles. Wir mögen z.B. kein Beuschl!

In den Workshops in der Schule haben wir überlegt, welche Gründe es früher für Diskriminierung gab und es auch noch heute gibt. Wir finden Diskriminierung nicht gut, denn jeder Mensch soll gleich behandelt werden. Rassismus und Diskriminierung sind oft nicht leicht zu verhindern, aber man muss es versuchen.



Lukas (15) und Marko (14)

## IMPRESSUM

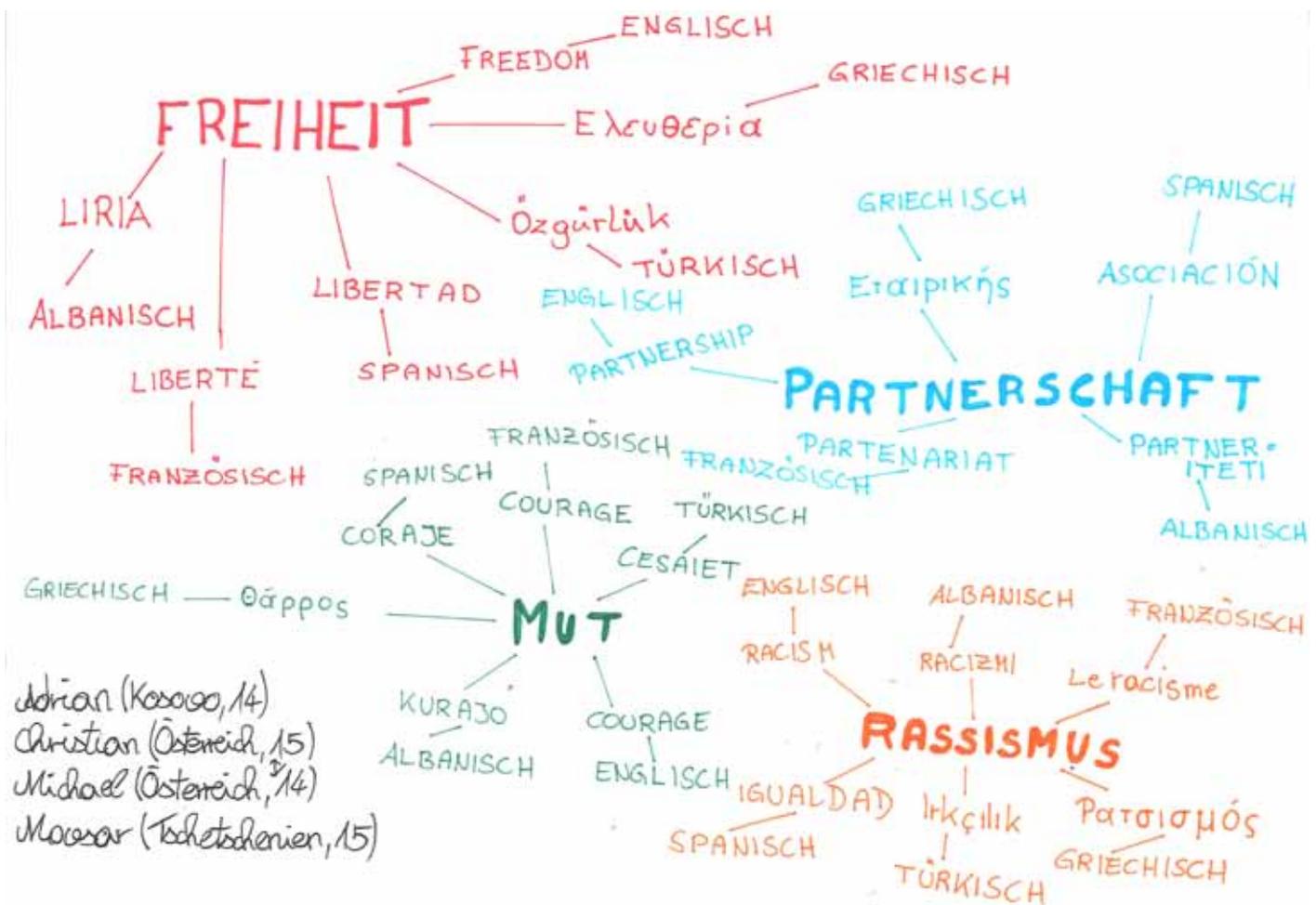
**Eigentümer, Herausgeber, Verleger,  
Hersteller: Parlamentsdirektion  
Grundlegende Blattrichtung:  
Erziehung zum  
Demokratiebewusstsein.  
Sonderworkshop Gedenktag/  
Jugendprojekt**



## BEGRIFFE „BEGREIFEN“

Am 2. Februar 2010 waren wir in der Gedenkstätte Mauthausen und haben von der „Mühlviertler Hasenjagd“ erfahren. Wir waren sehr beeindruckt davon, wie die Häftlinge es geschafft haben, aus dem KZ zu flüchten. Es sind uns dabei sehr viele Gedanken und Begriffe dazu durch den Kopf gegangen. Jeder Mensch hat so seine Gedanken, wenn er einen bestimmten Begriff hört. Wir schreiben hier, was wir uns bei diesen Begriffen gedacht haben. Es haben sich viele verschiedene Sichtweisen erge-

ben. Wir sind unterschiedlich alt, kommen aus verschiedenen Ländern und trotzdem haben wir vieles gemeinsam. Für uns war es eine lohnenswerte Erfahrung, denn obwohl wir so unterschiedlich sind, haben wir so viel Gemeinsames entdeckt. Dabei wurde uns klar, dass gemeinsames Reden und Verstehen die Voraussetzungen dafür sind, dass so etwas Grausames wie der Nationalsozialismus nie wieder passiert. Denn niemand soll aufgrund seiner Herkunft diskriminiert werden.



### FREIHEIT

Adrian (Kosovo, 14): Freiheit bedeutet für mich, dass keiner unterdrückt wird und dass man sein Leben so leben kann, wie man es möchte.

Movsar (Tschetschenien, 15): Wenn Gleichberechtigung herrscht und keiner ausgegrenzt wird, ist das für mich Freiheit.

Michael (Österreich, 15): Ich finde, man ist frei, wenn

man ein unbegrenztes Lebensumfeld zur Verfügung hat und keine Einschränkungen erleidet.

Christian (Österreich, 14): Freiheit ist meiner Meinung nach, wenn man Redefreiheit und Wahlfreiheit hat. Man ist auch erst frei, wenn man mit sich selbst und seinen Mitmenschen im Reinen ist.

Man konnte in der NS-Zeit nie von Freiheit sprechen, weil man nicht einmal seine eigene Meinung äußern konnte.

### RASSISMUS



**Christian (14)**

Christian (Österreich,14): Rassismus ist für mich, wenn Leute, die anders sind, unterdrückt, benachteiligt oder ausgeschlossen werden.

Michael (Österreich,15): Ein Beispiel für Rassismus ist, wenn körperlich und geistig Benachteiligte schlechter behandelt werden und behauptet wird, dass sie einer anderen „Rasse“ angehören.

Movsar (Tschetschenien,15): Rassismus beginnt für mich schon in der Sprache, also wenn man rassistische Ausdrücke verwendet. Zudem macht es mir Angst, dass das Verbotsgesetz in Frage gestellt werden kann.

In die ehemaligen KZ wurden alle Leute gebracht, die anders waren oder Widerstand geleistet haben. Aber was ist anders? Ist man nur deswegen anders, wenn man eine andere Hautfarbe, Herkunft oder Sprache hat?!?

Adrian (Kosovo,14): Für mich bedeutet Rassismus, wenn Leute mit einer anderen Religion, Hautfarbe oder anderer Herkunft diskriminiert werden. Ich glaube, die meisten machen dies nur, weil ihnen die anderen unbekannt vorkommen, und ich glaube, dass man fürchtet, was man nicht kennt.



**Adrian (14)**

### MUT

Michael (Österreich,15): Mut bedeutet für mich, dass man soviel Selbstbewusstsein hat, dass man etwas unternimmt, auch wenn es gefährlich ist.

Movsar (Tschetschenien,15): Für mich ist es mutig, wenn man sich gegen andere zur Wehr setzt und sich für Menschen, die Unterstützung brauchen, einsetzt.

Christian (Österreich,14): Mut ist für mich, wenn man sich traut, sich gegen eine Übermacht zu stellen und seine Meinung zu vertreten.

Adrian (Kosovo,14): Wenn man seine Angst überwindet und zu etwas steht, was man getan hat, ist man mutig.

Die Häftlinge, die bei der so genannten „Mühlviertler Hasenjagd“ verfolgt wurden, waren mutig, weil sie die Flucht versucht haben, obwohl es eine sehr geringe Chance gab, zu entkommen. War die Bevölkerung von Mauthausen, obwohl sie die Mehrheit waren, nicht mutig genug, um gegen die Vorkommnisse im KZ etwas zu unternehmen? Wir hoffen, wir würden bei so etwas nicht wegsehen und Mut beweisen.



**Michael (15)**



**Christian (14), Michael (15) und Adrian (14)**

## BALKANKRIEG - AUF DER FLUCHT

**Wir waren mit der Klasse im Mühlviertel und haben dort von der „Mühlviertler Hasenjagd“ erfahren. Wir sind auf den Wegen gewandert, wo damals die Häftlinge vom KZ Mauthausen geflüchtet sind. Bei der Flucht aus dem KZ überlebten 11 Leute von 500. Das brachte uns auf die Idee, unsere Eltern zu interviewen, weil unsere Eltern auch eine Flucht miterlebt haben.**

### **Krieg in Bosnien - Ich erzähle von der Familie meiner Mutter, als sie flüchteten.**

Rogatica 1992: Es liegt Anspannung in der Luft. Die Leute kriegen mit, wie sich ein serbischer Scharfschütze auf den Glockenturm stellt. Angst verbreitet sich unter dem bosnischen Volk. Viele Menschen versuchten, ins Ausland zu flüchten, auch die Familie meiner Mutter. Die Eltern meiner Mutter suchten die Papiere zusammen. Sie machten sich auf den Weg. Bei der Grenze hatten sie Probleme durchzukommen. Sie mussten sich unnötigen Durchsuchungen unterziehen, was alles sehr zeitaufwendig

war. Sie hatten aber Glück und kamen letztendlich über die Grenze. Die meisten Leute, die nicht so viel Glück hatten und im Kriegsgebiet blieben, erlebten schlimme Dinge.

Der Krieg ist zwar schon lange her, aber trotzdem wird bei uns noch davon gesprochen. Im Krieg kamen viele Menschen ums Leben. Ich bin froh, dass meine Eltern flüchten konnten. Ich bin 1996 in Österreich geboren worden, also kurz nachdem der Krieg zu Ende war.

### **Krieg im Kosovo**

Meine Eltern sind nicht während des Krieges aus dem Kosovo geflohen, sondern noch bevor der Krieg begonnen hat. Sie mussten auch durch Serbien reisen. Während der Flucht wurde mein Opa verletzt und ist seither gelähmt. Als meine Familie in Österreich ankam, war es sehr schwer für meine Mutter.

Sie hatte in ihrer Heimat die Matura gemacht und Jura studiert. Trotzdem bekam sie hier in Österreich nicht so einen guten Job, weil sie die österreichische Sprache nicht konnte. Mein Vater hat einen Maturaabschluss und bekam auch keinen guten Job.

### **Was diese beiden Geschichten mit Mauthausen zu tun haben:**

Wir finden, es besteht ein Zusammenhang zwischen der Flucht der Häftlinge aus Mauthausen und der Flucht unserer Eltern aus dem Kriegsgebiet. Der Unterschied liegt darin, dass die bosnischen Kriegsflüchtlinge sich schlecht fühlten, weil sie ihre Heimat verlassen mussten. Viele konnten auch nicht flüchten. Menschen mit weniger Möglichkeiten, wie z.B. ältere Menschen, mussten bleiben.

Die Häftlinge im KZ wollten ja nie dorthin und ihre einzige Hoffnung war die Flucht. In Mauthausen sind die Häftlinge geflüchtet, weil sie keine Überlebenschancen im Lager hatten. Für alle, die bleiben mussten, gehörten Angst, Unterdrückung und Terror zum Alltag. Menschen waren nichts mehr wert. Familien wurden getrennt. So wie im Krieg in Bosnien. Dort sprachen von einem Tag auf den anderen

frühere Freunde nicht mehr miteinander und gingen getrennte Wege. Wir hoffen, dass wir nie dazu gezwungen sein werden, aus unserer Heimat zu flüchten.



**Albert (13) und Said (14)**

## WANDERUNG AUF DEN SPUREN DER HAUPTFLUCHTRICHTUNG

Es ist erstaunlich, wie so viele Häftlinge ausbrechen konnten, doch traurig, wie wenig überlebt haben.



Anna Hackl kann sich noch gut an die Häftlinge in ihrem Bauernhaus erinnern. Für uns ist sie eine starke Frau.



Hier stehen wir vor dem ehemaligen Block 20, der Ausbruchsstelle der 500 Häftlinge. Das war der einzige Fluchtweg!



Der eiskalte Wind schlug uns ins Gesicht, es ist für uns unvorstellbar, dass die Häftlinge mit nur sehr dünner Kleidung und oft ohne Schuhe auf der Flucht waren.



An diesem Abhang konnten wir sogar am eigenen Leibe spüren, wie schwierig es war, ohne Hilfe hinunter zu kommen.



Die lange Wanderung war in der Kälte fast unerträglich. Trotz guter Kleidung war es bitterkalt. Wir spürten auch, dass unsere Füße schon wehtaten vor Kälte.



Wir konnten es fast nicht glauben, dass die flüchtenden Häftlinge bei Nacht durch den Schnee den Hang bezwungen haben.



Nach dieser anstrengenden Wanderung waren wir alle froh darüber, es geschafft zu haben. Wir hatten viele erschreckende und unerwartete Eindrücke gewonnen.



Stephanie (14), Lisa-Marie (14),  
Selina (13) und Vanessa (14)

**HS PERG:**

# AUF DEN SPUREN DER VERGANGENHEIT

# UM DIE ZUKUNFT ZU VERÄNDERN

**Wir, die Projektgruppe der 4. Klassen der HS1 Perg, beschäftigten uns mit den Zusammenhängen zwischen der NS-Zeit und unserem heutigen Leben aus verschiedenen Perspektiven.**

Unsere Zeitung beinhaltet unsere Erlebnisse vom 2. Februar 2010, die wir in mehreren Workshops bearbeitet haben. In den Artikeln beleuchten wir diese aus verschiedenen Perspektiven. Die Gedanken sind unterschiedlich. Zum Beispiel: Was tun wir gegen Rechtsextremismus? Wir beschäftigten uns mit Zeitzeugen und Dokumenten aus der NS-Zeit.



**Claudia (14)**

Wir führten ein Interview mit Johann Freudenthaler, der neben dem ehemaligen KZ Mauthausen aufwuchs und diese schreckliche Zeit in unserem Alter erleben musste. Mich selbst berührte eine mutige Tat von dem Gendarmen Johann Kohut und ich machte mir darüber Gedanken. Zwei Mitschülerinnen befragten ihre Großeltern, was sie von dieser Zeit mitbekommen haben. Wir erzählen mit einem Comic die Hintergründe der NS-Zeit, denn nicht jeder war dafür. Was halten die Leute von dieser schrecklichen Zeit? Drei Schülerinnen befragten Passanten auf der Straße. Das Team der Demokratiewerkstatt, Claudia Weinzierl und unse-

re Lehrerinnen unterstützten uns dabei, diese Zeitung zu gestalten. Für sie ist es genauso wichtig wie für uns, dass auch die Jugend sich mit dieser Zeit auseinandersetzt. Wir sind froh, solche lebendigen Einblicke in die damalige Zeit bekommen zu haben, denn so können wir sie mit unseren eigenen Worten beschreiben. Durch unsere Arbeit haben wir bemerkt, dass der Faschismus nicht mit dem Ende des NS-Regimes vorbei war. Im Gegenteil: In unserem heutigen Alltag ist vieles ähnlich. Wir hoffen, dass wir mit unseren Beiträgen den Menschen die Augen dafür öffnen, damit wir in eine friedliche und lebenswerte Zukunft gehen können.

## SCHRECKLICHE TATSACHEN - DAS LEBEN IM KZ

### Mein Tag in Mauthausen.

Am Dienstag, den 2. Februar 2010, fuhren wir nach Mauthausen ins Konzentrationslager. Als erstes gingen wir ins Besucherzentrum und die Leute stellten sich vor. Danach fuhren wir mit einem kleinen Bus

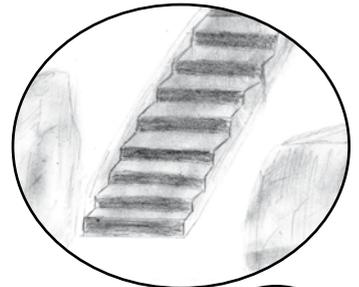
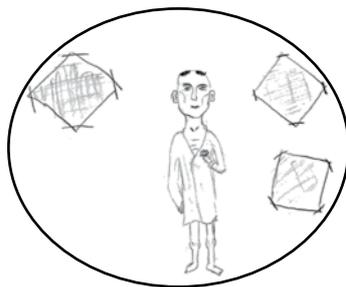
zum Bahnhof in Mauthausen. Franz Pötscher erzählte uns, dass die Häftlinge im Zug auf engstem Raum transportiert wurden, und, als der Zug im Bahnhof ankam, teilweise tot herausgefallen sind. Ich konnte mir gar nicht vorstellen wie es ist, wenn man weiß, dass man jetzt in ein Konzentrationslager kommt, dort gefoltert wird, kaum Nahrung bekommt und dort sterben wird.

Wir setzten unseren Weg zum Konzentrationslager fort. Franz Pötscher erzählte uns, was dort damals

geschehen ist. Kurz vor Mittag trafen wir den Bürgermeister von Mauthausen, Herrn Punkenhofer, weil er vor einiger Zeit in ein Haus gezogen ist, in dem früher SS-Leute

gewohnt haben. Wir wollten erfahren, wie es sich anfühlt, wenn man jeden Tag daran erinnert wird, was damals geschah. Wir stellten ihm noch Fragen über die Gedenkstätte und wie man auf die Idee gekommen ist, diese zu errichten. Bei einer Pause im Gasthaus erzählte uns Herr Freudenthaler wie er die Zeit früher als Kind empfunden hatte, und wir durften ihn befragen. Später gingen wir weiter zum Konzentrationslager. Franz Pöt-

scher erzählte uns, wie spanische Häftlinge Fotos aus dem Konzentrationslager geschmuggelt haben. Ein Spanier arbeitete im Fotolabor und nahm einige Negative von den Fotos aus dem KZ an sich. Auf den Fotos waren Häftlinge dargestellt, wie sie ermordet wurden, und Räume im Konzentrationslager. Die Fotos wurden von einem SS-ler gemacht. Der Spanier nähte die Fotos teilweise in seine Kleidung ein, um sie aus dem Konzentrationslager zu schmuggeln. Es war sehr wichtig, dass die Fotos an die Öffentlichkeit gelangten, und später tauchten auch Zeichnungen eines KZ-Häftlings auf, die den Menschen zeigten, wie es im KZ wirklich war und wie grausam die SS-Leute waren. Wir sahen uns auch die so genannte „Todesstiege“ im Steinbruch an, wo die KZ-Häftlinge früher schwere Steine hinauf getragen haben. Wir gingen noch in die Baracken, den Duschaum, den Sezierraum und noch in einige andere schreckliche Räume. Am Abend dachte ich noch über alles nach. Ich war verwundert und erschrocken, wie Menschen anderen Menschen so etwas antun konnten. Ich fragte mich, ob die Leute auch heute noch zu so etwas fähig wären, und ob die Menschen, die es erlebt hatten, noch oft daran denken oder es verdrängen.



Stefanie (14)

## MUT IN GEFÄHRLICHEN ZEITEN

**Aus dem Tagebuch von Johann Kohut, Gendarm in Schwertberg im Nationalsozialismus.**

Stell dir vor, du befindest dich im Jahr 1945 in einer kalten Winternacht. Du musst die 500 entflohenen Häftlinge suchen und finden. Dann plötzlich eine blutige Fußspur eines barfüßigen Menschen. Was würdest du tun? Würdest du einfach weitergehen, um jemanden zu holen, der dir hilft, den Häftling zu finden oder würdest du trotz der Gefahr, bemerkt zu werden, die Spuren verwischen?

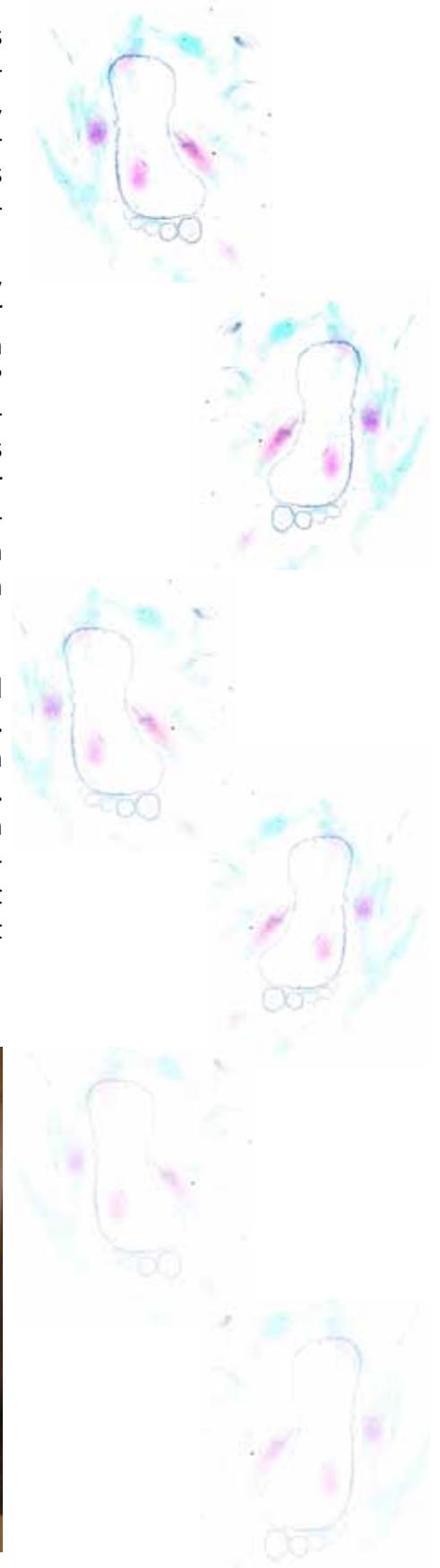
Johann Kohut, ein damaliger Gendarm von Schwertberg, war oft in dieser Nacht in dieser Situation. Und trotz der großen Angst, entdeckt zu werden, verwischte er alle Spuren, die er fand. Eine mutige Tat, die mit schweren Folgen enden hätte können. Er hätte selbst eingesperrt oder getötet werden können.

Die große Frage ist, warum machte er das? War ihm die Gefahr bewusst? Ich wüsste nicht, wie ich gehandelt hätte. Einerseits geht es um mein Leben, an-

dererseits auch um ein anderes Menschenleben. Doch viele Leute in der Bevölkerung ignorierten, was um sie passierte und schauten weg, als die Häftlinge in das KZ-Lager gebracht oder erschossen wurden.

Auch heute gibt es Situationen, in denen weggesehen wird. Vor deinen Augen wird ein Mensch gemobbt. Würdest du handeln? Würdest du deine Angst überwinden? Oder würdest du das Gesehene ignorieren wegen der Angst, selbst gemobbt zu werden? Viel zu wenige Leute trauen sich, über den eigenen Schatten zu springen.

Ich muss ehrlich sein, hin und wieder geht es mir nicht anders. Darum bewundere ich Johann Kohut und seine mutigen Taten. Und vielleicht sollten wir mal den Mut fassen und uns für etwas einsetzen, auch wenn man selbst ausgelacht bzw. beschuldigt wird.



**Claudia (14)**

## WORAN ERKENNT MAN RECHTSEXTREMISMUS?

### Ein paar Gedanken über den heutigen Rechtsextremismus in Österreich.

Sobald das Wort Rechtsextremismus in unseren gesellschaftlichen Kreisen fällt, assoziiert man es normalerweise automatisch mit Rassismus und dem Nationalsozialismus, was ja auch nicht falsch ist, denn der Rechtsextremismus hat mit beiden zu tun. Die Frage ist: Ab wann ist man ein „Rechtsextremist?“ Was sind die genauen Definitionen? Laut dem Verbotsgesetz in Österreich sind öffentliche Leugnung, Verharmlosung, Gutheißung und Rechtfertigung des Nationalsozialismus und dessen Verbrechen verboten. Weshalb werden Hakenkreuze auf öffentliche Parkbänke und Klos geschmiert, warum werden verbotene Symbole getragen und verbotene Parolen aufgesagt? Warum wirkt dieses Verbot auf so viele Menschen, insbesondere auf Jugendliche, so attraktiv, obwohl man heutzutage die Gräueltaten der Vergangenheit genauestens kennt?

Ich habe mich mit dem Thema auseinandergesetzt und auch mit verschiedenen Personen über folgende Fragen gesprochen. Hier könnt ihr eine Zusammenfassung lesen:

#### Was versteht man unter Rechtsextremismus?

Es fielen Begriffe wie Verherrlichung des Nationalsozialismus, Verleugnung der Verbrechen im 2. Weltkrieg, Verführung der Jugend durch Aktionismus, Ausschluss aus der Gesellschaft von bestimmten Menschen und Transport von radikalem Gedankengut. Ein Bündel von politisch Andersdenkenden, das die Meinung der Gruppe um jeden Preis durchsetzen will, zum Teil sogar mit Gewalt. Deswegen werden sie von vielen Befragten als gefährlich eingeschätzt.

**Woran erkennt man Rechtsextremismus?** Viele Rechtsextremisten – vor allem Schläger – sind beim ersten Hinsehen durch die Kleidung zu erkennen, vielleicht auch an einem Schmiss. Bei Gesprächen merkt man meistens an ihrer Redensweise die radikalen Aussagen.

**Warum gibt es noch Rechtsextremisten, obwohl man weiß, was in der NS-Zeit geschehen ist?** Für Außenstehende ist es bestimmt schwer, die Gedankengänge der Rechtsextremisten nachzuverfolgen. Wichtige Punkte, die einen Rechtsextremisten ausmachen, sind Intoleranz und mangelndes Selbstbewusstsein. Sie sind beeinflusst von ihrem sozialen



Magdalena (14)

Umfeld, sprich, sie haben falsche Vorbilder wie z.B. rechtsextreme Großeltern. Aber auch der Wunsch, beliebt zu sein und einer Gruppe anzugehören, führt manche in die rechtsextreme Szene.

#### Ab wann ist man für dich ein Rechtsextremist? Beginnt das schon mit Fremdenfeindlichkeit?

Es gibt bestimmt keine klar definierbare Grenze zwischen Rechtsextremisten und intoleranten Menschen. Für mich sind Rechtsextremisten Leute, die gegenüber bestimmten Menschen Vorurteile und negative Gefühle hegen, die nur mehr diese rechtsextreme Meinung vertreten und andere Meinungen nicht mehr akzeptieren und verschlossen für sämtliche andere Gedankengänge sind. Aber beginnt Rechtsextremismus nicht schon im Kleinen? Wenn man jemanden diskriminiert, nur weil er etwas anders ist. Ist das nicht auch Rechtsextremismus, im kleinsten und entferntesten Sinne?

#### Was könnte man gegen Rechtsextremismus tun, vor allem in der Schule?

Am wichtigsten ist bestimmt, dass sich so eine Zeit nie wieder wiederholt. Am besten beugt man bestimmt vor, indem man – besonders in Schulklassen – darüber redet, diskutiert, die Kinder und Jugendlichen über diese Zeit aufklärt, informiert und sie auf keinen Fall vergisst! Wegschauen und ignorieren bringt nichts.

## DEM UNVORSTELLBAREN NACHGEHEN!

Wir sind bei einer Wanderung am 2. Februar 2010 in Mauthausen dem Weg der KZ-Häftlinge gefolgt und haben uns Gedanken über das KZ und das alltägliche Leben in Mauthausen gemacht.



### Das Jugendheim:

Damals: Hier wurde die „Hitlerjugend“ auf den Kampf vorbereitet. Heute dient es zur Freizeitbeschäftigung.



### Die Kälte:

Damals: Viele KZ-Häftlinge erfroren in der Kälte. Heute: Die Kälte war für uns nicht angenehm, aber wir mussten nicht um unser Leben bangen.



### Die Volksschule:

Wo früher jede Gelegenheit ausgenutzt wurde, um den Kindern NS-Prinzipien beizubringen, gehen heute Volksschüler in die Schule und wissen noch nicht, was hier damals unterrichtet wurde.



### Zeitzeugen:

Johann Freudenthaler erzählte uns von der schlimmen Zeit. Er war damals ein Kind und lebte gleich neben dem KZ. Durch seine Erzählungen kann man diese Zeit teilweise besser verstehen.



### Fußballplatz vom KZ-Mauthausen:

Damals spielten die SS-Leute hier auf dem Platz, den die Häftlinge errichtet hatten, Fußball. Für die Mauthausener war es ganz normal, hier zuzuschauen.



### Stacheldraht:

Früher: Der Stacheldraht des Konzentrationslagers bedeutete oft den Tod. Heute erinnert dieses Denkmal am Rand des Steinbruches an das unvorstellbare Leiden der Häftlinge.



**„Todesstiege“:**  
Früher mussten die Häftlinge ihre letzten Kräfte mobilisieren, um es hinauf zu schaffen, heute können wir uns es nicht vorstellen, dass hier schwere Steine von geschwächten Menschen hinauf getragen wurden.



**Die Geschwister Scholl:**  
Sie hatten den Mut, gegen das NS-Regime Widerstand zu leisten. Wir finden es gut, dass es solche Leute gab, die den Mut hatten, ihre Meinung zu sagen.

Beitrag von Daniela (14) und Martina (14)

## HILFT ES, WENN MAN BESCHIED WEISS?

**Wie gut sind die Leute über das KZ Mauthausen informiert? Wir sind auf die Straße gegangen und haben nachgefragt.**

Wir haben zum Thema KZ Mauthausen mehrere Passanten in Perg interviewt. Dabei kam heraus, dass allen Befragten bekannt ist, dass es in Mauthausen ein Konzentrationslager gibt. Sie finden es grausam und unvorstellbar, was damals passiert ist. Jedoch sind alle überzeugt von der Wichtigkeit dieses Mahnmals für die Nachwelt, da es immer weniger Zeitzeugen gibt. Der Großteil der Passanten hat bereits an einer Führung durch die Gedenkstätte teilgenommen. Wer nicht privat dort hingekommen ist, war zumindest in der Schulzeit dort. Dadurch, dass man vieles in der Schule gelernt hat, waren alle Befragten gut darüber informiert. Viele haben entweder ein Buch zum Thema gelesen oder einen Film gesehen. Der bekannteste Film ist jener über die „Mühlviertler Hasenjagd“. Dabei geht es um die russischen Kriegsgefangenen von Block 20. Diese starteten am 2. Februar 1945 einen Fluchtversuch. Von den 500 Flüchtlingen haben es 11 geschafft zu überleben. Zwei von ihnen wurden von der Familie Langthaler versteckt. Anna Hackl, die Tochter der Familie, erinnert sich heute noch gut daran. Auch mehrere Passanten kannten Frau Hackl persönlich. Die meisten Befragten zeigten großes Interesse an dem Thema, da oft ein Familienmitglied im 2. Weltkrieg gefallen ist. Auch wir kennen Leute, die im Krieg waren, wie zum Beispiel unsere Großväter. Wenn man sie fragt, kommen manchmal

Geschichten über besondere Menschen oder Ereignisse während dieser Zeit ans Tageslicht. Die Wahrscheinlichkeit, dass sich solche Grausamkeiten wie jene, die in der NS-Zeit passiert sind, wiederholen, ist umstritten. Die einen bezweifeln, dass es jemals wieder zu einer Diktatur solcher Art kommen könnte, die anderen sind sich da nicht so sicher. Doch in einer Sache sind sie sich alle einig: auf der Hut sein müssen wir immer! Im Großen und Ganzen sind die Leute gut über das KZ Mauthausen, den Nationalsozialismus und den 2. Weltkrieg informiert. Vielleicht hilft es, wenn man Bescheid weiß, aber auf jeden Fall sind Eigeninitiative und Zivilcourage gefragt.



Katrin (14), Eva (14), Vanessa (14)

## ZWEI BERICHTE AUS EINER DUNKLEN ZEIT

**Nach dem Tag im KZ Mauthausen machten wir uns Gedanken, wie die Bevölkerung diese Zeit erlebt hat. Deshalb machte Martina mit ihren Großeltern Christine & Franz Strasser ein Interview, um zu erfahren, wie es ihnen in der damaligen Zeit ergangen ist.**

Meinen Opa hab ich danach gefragt, aber er war während des Krieges als Soldat in Gefangenschaft. Wie alt warst du, als du in Gefangenschaft kamst? Opa: „So 19 bis 20 Jahre alt.“

Hattest du genug zu essen bekommen und wo hast du geschlafen? „Zum Teil haben wir Hunger gelitten. Als wir arbeiten gewesen sind, ging es uns gut. Wir schliefen teilweise in kleinen Räumen und dann wieder in Räumen mit 5000 Leuten.“

Warum warst du in Gefangenschaft? „Weil wir nicht mehr aus konnten.“

Wo und wie lange warst du in Gefangenschaft?

„1939 bin ich eingerückt und mein Dienst hat in Kreilsheim in Deutschland begonnen. Von dort aus bin ich nach Carcassonne in Nordfrankreich gekommen. Dort haben wir die Ausbildung gemacht. Von dort ging es dann nach Cherbourg in Nordfrankreich. Ein Monat später hat der Krieg in Frankreich und England begonnen. Nach drei Wochen sind wir gefangen genommen und nach England überstellt worden. In England sind wir dann auf 4-5 Lager aufgeteilt worden. 1946 bin ich nach Hause gekommen. Mit dem Schiff und dem Zug, den Rest von Enns nach Hause bin ich zu Fuß gegangen.“

Was hast du in der Gefangenschaft gearbeitet?

„Ich habe in der Landwirtschaft gearbeitet. So wie zuhause, nur hatten sie dort schon so große Maschinen, wie wir sie heute kennen.“

Wer von deiner Familie kam nicht mehr vom Krieg zurück? „Das war mein Bruder Ferdinand, der in Russland die Ruhr und Rachendiphtherie gehabt hat und daran gestorben ist.“



**Martinas Großeltern**

Danach habe ich meine Oma gefragt, wie sie die NS-Zeit erlebt hat.

„Ich war noch ein Kind und es war sehr dramatisch. Es sind die Flugzeuge geflogen und es wurde bombardiert. Die Gefangenen von Mauthausen wurden auf der Straße getrieben wie Tiere. Sie haben uns sehr leid getan. Wir Kinder sind am Straßenrand gesessen und haben zugeschaut. Wir haben uns nicht vor den Gefangenen gefürchtet, sondern vor denen, die sie gejagt haben. Die Gefangenen wurden in einen Garten gesperrt. Sie hatten sehr großen Hunger, darum machte ihnen eine Familie Kartoffeln. Dort waren sie einige Stunden, dann wurden sie weiter getrieben. Mir ist es oft untergekommen, weil wir neben der Straße wohnten.“ Auf die Frage wie weit sie die „Mühlviertler Hasenjagd“ mitbekommen hat, sagt sie, dass sie es durchs Radio erfahren hat. „Persönlich haben wir nicht viel mitbekommen.“

Mich hat interessiert, ob sie gewusst hat, dass es Nebenlager gab? „Da kann ich mich nicht mehr daran erinnern.“

Wusstest du, was im KZ passiert ist? „Ja, das wussten wir schon, weil viel darüber geredet wurde und weil sie auch Bekannte einlieferten, sogar den Pfarrer. Er wurde von Parteigenossen verraten. Der, der ihn verraten hat, ist auch im KZ umgekommen und so manche andere auch.“



**Daniela (14) und Martina (14)**

## UNSICHTBARE SPUREN...

Wir wurden von Franz Pötscher auf dem Weg der Häftlinge vom Bahnhof bis hinauf zum KZ geführt. Der erste Halt unserer Wanderung war der Steinbruch, in dem 1941-1944 Jugendliche und



**Helene (13), Gudrun (14) und Barbara (13)**

Kinder aus dem KZ als Steinmetze ausgebildet worden waren. Sowjetischen, spanischen und polnischen Arbeitern versprach man, sie später einmal aus der Haft zu entlassen, was schließlich 1944 mit 49 spanischen Steinmetzen geschah. Nach diesen ersten Stunden in frostiger Kälte lud uns der Bürgermeister Thomas Punkenhofer zum Aufwärmen und zu einem interessanten Gespräch in das Rathaus ein. Der Mauthaus-

ner wohnt in einem ehemaligen Haus der SS im Wiener Graben, welches die Häftlinge damals unter Zwangsarbeit errichten mussten. Der Zeitzeuge Johann Freudenthaler erwartete uns bereits im Gasthaus. Er beantwortete uns einige offene Fragen und seine Erzählungen, wie er als junger Mensch die damaligen Verhältnisse erlebte, ließen in uns auf einmal ganz lebendige Bilder von dieser Zeit aufsteigen.

## ...UND SICHTBARE SPUREN

Dieser Tag berührte uns sehr, wir konnten viele Eindrücke sammeln. Aber es blieben noch einige Fragen offen. Wir konnten uns einfach nicht vorstellen, wie die spärlich bekleideten Häftlinge in



**Bahnhof Mauthausen: Die stillgelegten Gleise der ehemaligen Häftlingstransporte.**

solcher Kälte überhaupt überleben konnten. Oder wie die Häftlinge so einen Überlebenswillen entwickeln konnten, um einen Ausbruch zu planen. Wie war es möglich, dass SS-ler ihren Mitmenschen so etwas antun und nach der Arbeit ihre Kinder in den Arm nehmen und mit ihnen spielen konnten, als ob nie etwas ge-

schehen wäre? Wir fragen uns, ob die Leute aus der Umgebung, die Genaueres über das Konzentrationslager wussten, das Thema einfach verdrängt oder doch manchmal darüber geredet haben. Die Gaskammer wird uns immer in Erinnerung bleiben. Es war ein eigenartiges Gefühl, in einem Raum zu stehen, in dem einst Menschen grausam getötet wurden. Es ist unvorstellbar für uns, dass die Häftlinge nichts sagen durften, wenn sie keine Kraft mehr hatten, und dass sie auch untereinander nicht sprechen durften. Wie muss es im Kopf der Häftlinge zugegangen sein? Wie sind sie damit umgegangen? Oder sind sie mit dem Gedanken, jederzeit erschossen zu werden, überhaupt fertig geworden? Rund um das KZ schauten die Leute einfach weg, weil sie Angst hatten, Schwierigkeiten zu bekommen, wenn sie sich einmischen würden. Heute gibt es solche Situationen auch, wo man sich für andere einsetzen sollte. Zum Beispiel in der Schu-



**Die Häftlingstransporte führten mitten durch den Ort Mauthausen.**

le, wenn jemand ausgeschlossen wird, der nicht so „beliebt“ ist wie andere und der sich alleine nicht zu helfen weiß. Wenn man mit der Sache nichts zu tun haben möchte, fügt man ihm zwar keinen Schaden zu, aber er wird weiterhin gemobbt. Was ist in so einer Situation also zu tun? Will man ihm helfen, sollte man sich zu einer Gruppe zusammenschließen und versuchen, mit den anderen zu reden, um eine Lösung zu finden, mit der jeder leben kann. Welche Lösung würdest du vorschlagen?

## IM GESPRÄCH MIT DEM ZEITZEUGEN JOHANN FREUDENTHALER

Wir haben ein Gespräch mit dem Zeitzeugen Johann Freudenthaler geführt. Er lebte direkt neben dem Konzentrationslager Mauthausen und war 9 Jahre alt, als es errichtet wurde. Der erste Eindruck von Johann Freudenthaler über das Konzentrationslager Mauthausen war: Bevor das Konzentrationslager errichtet worden war, befand sich an der Stelle ein riesiges Kornfeld. Es war ihm damals unverständlich, warum ein Kornfeld ein paar Monate zu früh abgemäht wurde. Erst später sah er, dass hier eine riesige Anlage gebaut wurde.

### Weitere Erinnerungen, die uns berührt haben:

Weil sie nicht mehr leben wollten und die Qualen nicht mehr ertragen konnten, nahmen sich fünf Häftlinge an der Hand und gingen auf einen Kontrollposten zu, bis sie mit dem Maschinengewehr erschossen wurden.

Ein Wachmann nahm die Kappe eines Häftlings und warf sie im hohen Bogen in einen Dornbusch, damit dieser sie aus dem Dornbusch holen musste und sich dabei verletzt. Wenn er sie nicht geholt hätte, wäre er erschossen worden.

Als er mit seiner Schwester spielte, hörte er Schüsse. Ein 15-jähriger Junge wurde auf den Boden geworfen und dann von hinten erschossen. Das geschah drei Meter neben Johann Freudenthaler.



Im Gespräch mit dem Zeitzeugen Johann Freudenthaler.

Herr Freudenthaler selbst ist nach dem Ausbruch der Häftlinge zu Beginn der „Hasenjagd“ kontrolliert worden, ob er ein Häftling ist. Er musste die Haube herunternehmen und man kontrollierte, ob die Haare echt waren. Im KZ Mauthausen hatte man den Häftlingen eine so genannte „Hitlerstraße“ geschoren, das heißt, dass ihnen ein Streifen in der Mitte abrasiert worden ist, damit man sie erkennt.

Wir denken, dass wir uns jetzt besser in die Lage der Menschen in dieser Zeit versetzen können, weil wir in der Gruppe unsere Themen selbst erarbeiten mussten. Wir finden, dass es sehr wichtig ist, dass Johann Freudenthaler zu uns gekommen ist, weil manche Menschen wissen gar nicht, worum es bei diesem Thema geht. Wir finden es wichtig, weil er einer der letzten Zeitzeugen ist und man im Gespräch nachfragen kann. Natürlich kann man das alles auch in Büchern nachlesen, man versteht es aber viel besser, wenn man es erzählt bekommt.



Rupert (14), Martin (14), Manuel (14), Patrick (14),  
Michael (14)

## IMPRESSUM

**Eigentümer, Herausgeber, Verleger,  
Hersteller: Parlamentsdirektion  
Grundlegende Blattrichtung:  
Erziehung zum  
Demokratiebewusstsein.  
Sonderworkshop Gedenktag/  
Jugendprojekt**

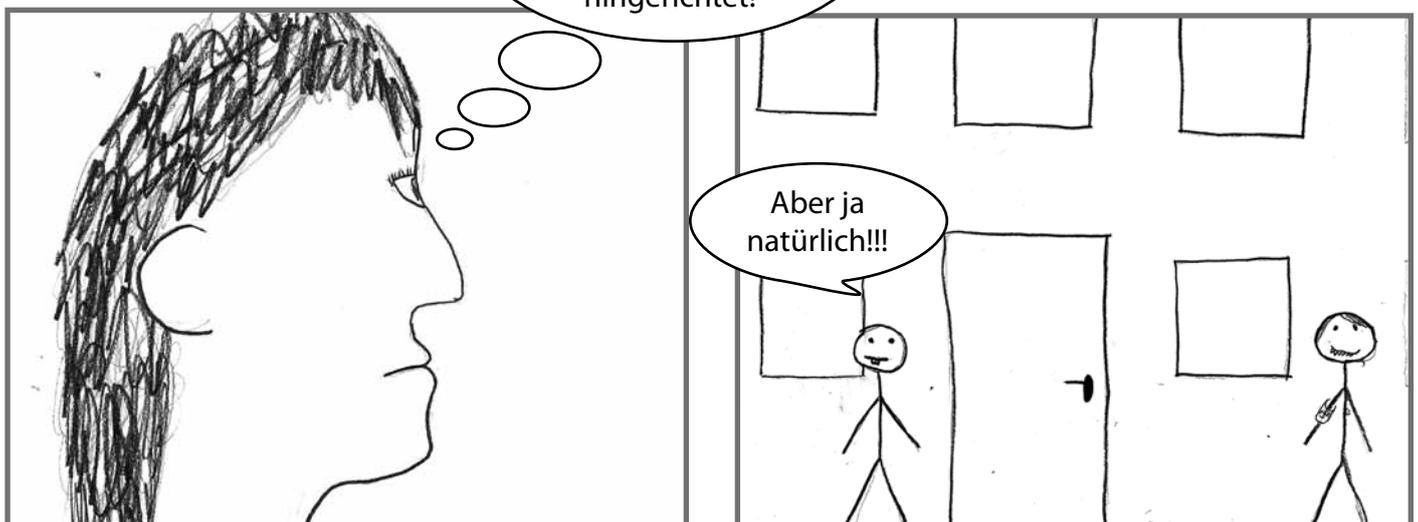
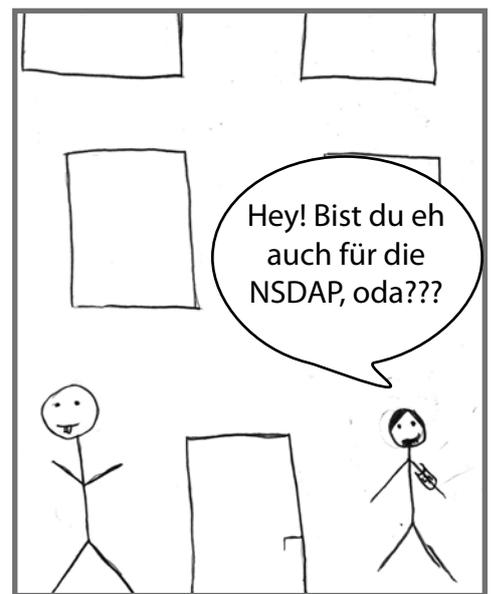


REPUBLIK ÖSTERREICH  
Parlament

Projektgruppe der HS Perg

# BESSER NICHT AUFFALLEN

Beitrag von: Rupert (14), Martin (14),  
Manuel (14), Patrick (14), Michael (14)



## „DEM PROJEKT NACHGEDACHT“

**Am 9.4.2010 trafen sich alle 4 Gruppen des Jugendprojekts mit dem Projektteam in der Gedenkstätte Mauthausen, um ihre Arbeitsergebnisse zu präsentieren und aus dem reichhaltigen Material gemeinsam die Beiträge auszuwählen, die am 5. Mai 2010 im Festakt „Gegen Gewalt und Rassismus“ im Parlament der Öffentlichkeit vorgestellt werden. Mag.<sup>a</sup> Claudia Weinzierl und Dr. Christian Angerer haben mit VertreterInnen der 4 Gruppen eine Reflexionsrunde gebildet und gemeinsam über die Erfahrungen der Projektzeit gesprochen. Hier sind einige Auszüge aus dem Gespräch:**

**Felix (16):** „So schlimm die ganze Thematik war, das Projekt hat mir persönlich sehr viel Spaß gemacht. Es war überhaupt kein Zwang dahinter, und man hat machen können, was man will. Der eine macht ein Gedicht, der andere schreibt irgendwie einen Aufsatz oder macht Interviews oder drückt sich halt aus, wie er will. Und was das Ganze für eine Wirkung auf mich gehabt hat? Ja, ich habe sehr viel nachgedacht. Ich habe wirklich extrem viel nachgedacht, habe hinterfragt, wie ich persönlich gehandelt hätte in der Zeit, wie ich jetzt handeln würde. Es hat mich sehr zum Nachdenken angeregt, das Ganze.“

**Thomas (19):** „Also ich habe den Workshop, den wir in der Demokratiewerkstatt Wien gehabt haben, als sehr super empfunden, denn es ist in ein paar Leuten von uns, nachdem wir da waren, der Drang aufgekommen, hey, wir müssen da ganz real etwas machen. Da haben wir unseren Gefühlen – unter Anführungszeichen – freien Lauf lassen können, natürlich mit Unterstützung, wie machen wir was am besten. Aber das war sehr super, da haben wir einen Pressebericht schreiben können, das, was dann auch so in die Zeitung kommt, damit nicht immer nur die eine Seite von den Medien kommt – unter Anführungszeichen „Gehirnwäsche“ –, sondern einmal auch hineingeschrieben werden konnte, was in den jungen Köpfen vorgehen sollte, und was in manchen jungen Köpfen vorgeht und warum.“

**Claudia (14):** „Unsere Gruppe hat sich ziemlich viel damit beschäftigt, welche Ähnlichkeiten es zu Heute gibt und wir sind auf ziemlich viel draufgekommen, „Mobbing“ zum Beispiel. Wir sind eben auch mit viel Respekt der ganzen Thematik gegenübergetreten und haben uns auch viel Gedanken drüber gemacht, was man ändern kann.“

**Jasmina (15):** „Ich hoffe, dass das noch viele Klassen machen werden, weil es ist einfach wichtig, dass man mehr über diese Zeit erfährt und nicht nur von heute sieht und dass man Geschichten von verschiedenen Seiten sieht – nicht nur von einer. Es ist auch sehr wichtig, dass man die Zeitzeuginnen und Zeitzeugen kennenlernt und erfährt, wie es wirklich

war, und nicht aus Geschichten, die irgendwer einmal zusammengeschrieben hat.“

**Felix (16):** „Ich war in den Ferien in Stockholm zum Beispiel und habe mich mit einem Schweden am Flughafen sehr gut unterhalten, auch über dieses Projekt. Und er hat gesagt, dass es in Österreich noch so viele Neonazis gäbe und die Österreicher seien ja generell so rechts und die Wahlen usw. Warum das eigentlich so sei und ob ich auch so denke und ob wir alle so denken. Das hat mich, ehrlich gesagt, schon ziemlich aufgeregt, dass die Welt eigentlich noch so in Klischees denkt. Es ist passiert, wir wissen es, und es war extrem schlimm. Österreich war einer der Hauptbeteiligten in den zwei Kriegen. Das heißt aber noch lange nicht, dass jetzt alle Österreicher genau so denken. Mir persönlich ist es sehr wichtig, dass die Vorurteile und die Klischees, dass die weg sind, und das erreichen wir mit diesem Projekt, glaube ich, relativ gut.“

**Christian Angerer:** „Mich würde interessieren, welche Fragen haben sich denn für euch jetzt durch diese Arbeit neu gestellt, die ihr euch vorher vielleicht nicht gestellt hättet, auf die ihr vielleicht auch noch keine Antwort habt?“

**Thomas (19):** „Ja, warum konnte so etwas wie damals passieren? Und: Was ist jetzt der Weg, um so etwas in der Zukunft zu verhindern und schon kleinere Übeltaten, die heutzutage auch geschehen, nicht so groß werden zu lassen, wie sie damals waren?“

**Claudia (14):** „Also meine Frage war und ist immer noch wegen der SS, wie die solche Taten überhaupt machen haben können. Und wir können uns, die ganze Gruppe, überhaupt nicht vorstellen, wie so etwas überhaupt passieren hat können.“

**Markus (14):** „Man weiß ja, dass es auch heutzutage viele Neonazis gibt. Und es wundert mich, weil Hitler hat seine eigene Mutter belogen, weil er behauptet hat, er hat studiert, dabei hat er es nicht einmal geschafft, aufgenommen zu werden. Und da wundert es mich, wie man so einen Mann über-

haupt bewundern kann.“

**Felix (16):** „Ja, ich glaube, ich habe noch ungefähr 1000 Fragen, die ich mir nicht beantworten kann, die, glaube ich, auch kein Mensch beantworten kann, nämlich: Warum? Warum in allen Variationen.“

**Jasmina (15):** „Also meine Frage war eigentlich immer schon, warum Menschen so unmenschlich sein können. Es gibt zu viele Fragen, die man gar nicht aufzählen kann. Ich glaube, jeder von uns hier hat noch Fragen, die er nicht gesagt hat. Wo soll ich anfangen?“

Warum haben die Menschen früher überhaupt zugelassen, dass Hitler an die Macht kommt? Warum hat man zugelassen, dass solche Menschen überhaupt solche Rechte haben? Warum wurden Menschen, die gar nichts angestellt haben, eingesperrt? Warum sind sie umgebracht worden, ohne zu wissen, warum? Dass man einfach andere Menschen so behandelt wie man selber nicht behandelt werden will, und man selber vielleicht nicht wirklich so perfekt ist, wie man das selbst denkt.“

**Markus (14):** „Damals, als Hitler gewählt wurde, hat es ja noch nicht die Wahlkabinen gegeben, sondern links und rechts davon einen Parteisoldaten. Und die Menschen wussten, was mit denen passiert, die Hitler nicht wählen.“

**Thomas (19):** „Was für mich auch noch eine Frage ist: Warum die SS-Soldaten eine so absolute Machtfreiheit gehabt haben, und – unter Anführungszeichen – einen „göttlichen“ Status angenommen haben, über Leben und Tod entscheiden haben können, und warum die damalige Polizei nicht irgendwie einschreiten, irgendwie eingreifen hat können.“

**Felix (16):** „Also man darf jetzt generell bei den ganzen Fragen und Aufrufen zu Widerstand etc. nicht vergessen: Es geht um Leben und Tod. Wenn man sich nicht fügt, dann wird man wahrscheinlich sterben. Es ist so. Und deswegen denke ich auch, dass die Menschen sich so gefügt haben und nicht

recht viel dagegen gemacht haben, weil das ist mehr als Angst, das ist purer Überlebenswillen meiner Meinung nach. Und man darf das auch nicht schlechtreden, wenn man sich eben aus Todesangst nicht wehrt. Es geht wirklich ums Überleben und weniger darum, dass man seine eigene Meinung durchsetzt.“

**Jasmina (15):** „Also ich glaube, es sollte in der Schule beginnen und zu Hause, also dass man alle so respektiert, wie sie sind, nicht von der Fassade her schaut, sondern von innen. Weil man kann zum Beispiel mit einer Klasse befreundet sein, beste Freunde, und im nächsten Jahr, ohne Grund, sind sie deine Feinde und du bist dann der Außenseiter von der ganzen Klasse – und das sage ich aus Erfahrung.“

**Thomas (19):** „Ich glaube, ich kann es in einen Satz zusammenfassen, und da kann sich dann jeder seine eigene Meinung drüber bilden, und zwar: Man sollte nicht einfach für sich denken lassen, sondern man sollte sich selbst seine Meinung bilden und selbst denken.“

**Claudia (14):** „Wenn man irgendetwas sieht, sollte man sofort drüber reden und auch nicht Gewalt anwenden, sondern reden, reden, immer wieder reden und einfach den Mut dazu aufbringen, weil dann kann so etwas nicht mehr so schnell passieren.“

**Markus (14):** „Ich finde, dass wir, die Jugend, die zukünftigen oder die jetzigen Wähler, daran beteiligt sind, dass so etwas nicht mehr passiert wie zu Zeiten Hitlers, nämlich dass man nicht nur eine Partei wählt, sondern dass man es aufteilt, damit es nicht mehr zur Diktatur kommt.“

**Felix (16):** „Ich denke mir, man muss einfach hinterfragen, alles hinterfragen und nachdenken, sich eine persönliche Meinung bilden und einfach mit Herz und Verstand denken.“

### **TeilnehmerInnen der Reflexionsrunde:**

Mag.<sup>a</sup> Claudia Weinzierl (Projektkonzeption und Projektleitung)

Dr. Christian Angerer (Pädagogischer Mitarbeiter Gedenkstätte Mauthausen und Koordinator für Oberösterreich im bm:ukk-Vermittlungsprojekt [www.erinnern.at](http://www.erinnern.at); Begleiter der Wanderung „Opfer, Täter, Umfeld, Nachwelt: Perspektiven auf Mauthausen“ am 2.2.2010)

Claudia Huber (14 Jahre): Vertreterin der Projektgruppe der 4. Klassen der HS1 Perg

Thomas Mold (19 Jahre): Vertreter der Gruppe der ÖBB-Lehrlinge

Markus Raffetseder (14 Jahre): Vertreter der Projektgruppe der 4. Klassen der HS 18 Linz

Felix Fröschl (16 Jahre): Vertreter des BRG Steyr (Wahlpflichtfach Politische Bildung)

Jasmina Vickolo (15 Jahre): Vertreterin der Projektgruppe der 4. Klassen der HS 18 Linz



**Nationalratspräsidentin Mag.<sup>a</sup> Barbara Prammer**



**Reflexionsrunde**



**HS Linz**



**Lehrlinge der ÖBB**



**HS Perg**



**BRG Steyr**